

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Wohnung der Postge. Nr. 1051): Magdeburg, Bernauerstraße 10. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Bernauerstraße 10. Preis für Abonnenten 1784, für Einzelhefte 1861.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 4,50 Mk., halbjährlich 8,50 Mk., jährlich 16,50 Mk. Einzelhefte 1861. In der Expedition und bei den Buchhändlern in Magdeburg, Bernauerstraße 10. Preis für Abonnenten 1784, für Einzelhefte 1861.

Nr. 208.

Magdeburg, Freitag den 6. September 1907.

18. Jahrgang.

Der Krieg der Exzellenzen.

Von dem kaiserlich deutschen Reichswirtschaftsamt ist seit dem Sturze Studts und Posadowsky nicht mehr die Rede gewesen. Jetzt scheint aber der fröhliche Krieg, den Reichskanzler, Staatssekretäre, Minister und sonstige aktive Exzellenzen mit ihren Landsknechten in der Presse gegeneinander zu führen pflegen, aufs neue zu beginnen.

Diesmal brennt's sogar an der interessantesten Stelle, nämlich im Auswärtigen Amt, das seit jeher im Mittelpunkt aller ganz, halb- oder vierteloffiziösen Prestreitereien gestanden hat. Der „Hannoversche Courier“, dessen Beziehungen zum Pressbureau des Auswärtigen Amtes bekannt sind, veröffentlicht eine förmliche Prospektionsliste von Beamten, denen die Schuld an den auswärtigen Mißgeschick des Deutschen Reiches zugeschoben wird. Es sind dies der Unterstaatssekretär von Mühlberg, die „geheimen“ Legationsräte Lehmet und Zimmermann sowie der „wirkliche“ Legations- und vortragende Rat Dr. Bahh. Diesen vier Herren wird nachgesagt, daß sie Anhänger des früheren Unterstaatssekretärs von Holstein seien und den Fürsten Bülow als Leiter der auswärtigen Politik behinderten. Sie werden mitverantwortlich gemacht für „die großen Fehler“, die in der auswärtigen Politik Deutschlands gemacht worden sind, wie zum Beispiel die Schroffheit gegen Frankreich und die kategorisch verlangte Konferenz von Algeciras.

Die Schmeicheleien für den Reichskanzler, die der „gelegentliche Mitarbeiter“ des „Hannoverschen Couriers“ einschickt, zeigen deutlich, woher der Wind weht. Also der Reichskanzler oder dessen nächste Anhänger im Auswärtigen Amt halten die „Marokkopolitik“ die Deutschland im Jahre 1906 trieb, für einen großen Fehler. Diese Politik ist aber vom Reichskanzler selbst mit getrieben worden; er trägt nicht bloß die formell-konstitutionelle Verantwortung für sie. Kein anderer als er hat zum Vorgesetzten Bihourd die verhängnisvollen Worte vom „Abgrund“ gesprochen, an dem Frankreich wandle, kein anderer als er hat Herrn Bihourd erklärt, daß der deutsche Kaiser hinter dem Sultan Abd ul Was stände, freilich hat er als Kenner der Menschen lächelnd hinzugefügt, wer zu warten verstehe, dem werde die Zukunft gehören. Somit bestände die Tatsache, daß Deutschland im Jahre 1906 beinahe in einen europäischen Krieg hineingerissen worden wäre von unerantwortlichen Personen gegen den Willen des einzig verantwortlichen Reichsbeamten, der den Oberwitz nicht nur nicht zu verhindern wußte, sondern ihn, obgleich innerlich widerstrebend, mitmachte!

Die Wichtigkeit dieser Vermutungen vorausgesetzt, kann man nur wünschen, daß etwa kriegslustige Elemente wie es die vom „Hann. Courier“ genannten Herren sein sollen, aus dem Auswärtigen Amt so bald als möglich entfernt würden. Das könnte für die fernere Entwicklung der Dinge nur heilsam sein. War es doch merkwürdig genug, daß am letzten Montag gleichzeitig zwei freisinnige Blätter, die „Bosnische“ und die „Freisinnige Zeitung“ die chauvinistische Lärmtrumpete gegen Frankreich erklingen ließen. Dergleichen tun diese Leute nicht ohne Auftrag.

Interessant sind übrigens auch die Bemerkungen, mit denen das „Berliner Tageblatt“ den offiziellen Feldzug gegen die Gruppe Mühlberg begleitet. „Wichtig ist“, so schreibt es, „daß das Auswärtige Amt jede Homogenität vermissen läßt und daß es im höchsten Grade reformbedürftig ist. Außer den Herren, die der gelegentliche Mitarbeiter des „Hann. Courier“ aufzählt, gibt es in dem Gebäude in der Wilhelmstraße noch eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten, von denen jede einzelne ihre Meinung durchzusetzen wünscht. Es gibt die „Suristen“, es gibt das famose Pressbureau, dessen Leiter sich abwechselnd in die innere und in die äußere Politik mischen, und es gibt noch andre Leute, die sich offen oder im geheimen zu betätigen suchen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine auswärtige Politik überhaupt nur möglich ist, wenn zuvor das Auswärtige Amt unter eine straffere Zucht gebracht wird.“

Demnach geht es — der Artikel des „Hann. Courier“, der selber aus dem Auswärtigen Amt stammt, ist der beste Beweis dafür — im Auswärtigen Amt her wie in einem richtigen Herdenschaf. An der wichtigsten und empfindlichsten Verwaltungsstelle des Reiches, wo ein Fehler eine europäische Katastrophe bedeuten kann, herrscht eine schlimme Wirrnis nicht nur von Meinungen, sondern auch von Mächten und Intrigen. Jeder sucht sich selbst zu Einfluß zu bringen und ins rechte Licht zu setzen, und mit Vorliebe wird sogar die Presse in diesem häßlichen Streit als Helfer herangezogen. Der Grund dieser un-

heilvollen und gefährlichen Erscheinung liegt darin, daß der Reichskanzler auf die Besetzung der wichtigsten Stellen so gut wie keinen Einfluß hat und sich infolgedessen nicht in Respekt setzen kann. Leute, die bei Hofe gut angesehen sind, kann der Reichskanzler nur bekämpfen, indem er die Zeitungen gegen sie polemisieren läßt.

Das war so, ist so und wird so bleiben, da der Reichskanzler ein hilfloser Handlanger und der Reichstag eine machtlose Geldbewilligungsmaschine ist. Zum Heil und nach dem Willen aller guten Patrioten. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. September 1907.

Die liberale Kniebenge.

Der gestern hier besprochene Artikel Raumanns wird in der Presse allgemein als ein Rückzugssignal aufgefaßt. „Der Abg. Dr. Raumann unterwirft sich“, jubelt die „Kreuzzeitung“. „Jetzt scheint die Gefahr, daß der Freisinn wieder einmal in seine Atome zerfällt und die Blokkidee illusorisch macht, überwunden zu sein.“ Die „Germania“ höhnt: „Kin in die Kartoffeln! — Aus aus den Kartoffeln! Vor vierzehn Tagen lautes Fanfarenblasen zum Volkssturm gegen das preussische Wahlrecht. Heute hat sich längst der gesamte Heerbann seitwärts gedrückt.“ Das ehrenwerte Zentrumsorgan vergißt nur hinzuzufügen, daß die Seitwärtsbewegung des freisinnigen Heerbanns vom Zentrum miterschuldet worden ist. Gätte das Zentrum, statt die Parole zur Wahlrechtsbewegung zu verhöhnern, erklärt, es sei bereit, in die Wahlrechtsagitation mit einzutreten, so wäre ein Zurückweichen für den Freisinn unmöglich gewesen. Die „National-Zeitung“ allerdings ist mit Raumann noch nicht zufrieden. Sie macht ihm bittere Vorwürfe, weil er erklärte, daß der Blokk keine Demütigung an sich ist für den Liberalismus sein dürfe. Sie wiederholt, daß nur eine Blokkreform, eine Wahlreform der mittleren Linie mit Hilfe der Konservativen möglich sei, obwohl auch manche Nationalliberale das Reichstagswahlrecht als das „Ideal für Preußen“ ansähen. Sie fordert die Linkliberalen auf, sich zu entscheiden: „Wer da glaubt, daß die Wahlreform auf dem Wege nur durchzuführen sei, daß der Konservatismus überannet, niedergerungen und an die Wand gedrückt wird, der soll sich auch nicht scheuen, offen die Konsequenz seines Glaubens zu bekennen. Der soll den Mut haben, mit der Sozialdemokratie auf die Straße zu steigen und zu sehen, wie weit oder wohin er da kommt.“

Die „National-Zeitung“ trifft da den Linkliberalismus an dem empfindlichsten Punkt. Denn den Mut, sich zu der Selbstverständlichkeit zu bekennen, daß das gleiche Wahlrecht in Preußen nur im Bunde mit den Sozialdemokraten zu erobern sei, hat er noch nicht aufgebracht. Diesen Mut hat nur Barth, und der ist in — Amerika. Dem Himmel sei Dank, jubeln die unfeisinnigen Blokkmüller. —

Wie in Ungarn gewählt wird.

In Nagykároly und Belenyes waren kürzlich Ersatzwahlen vorzunehmen. In Nagykároly standen einander der Kandidat der Unabhängigkeitspartei und der der Volkspartei gegenüber; auch die Sozialdemokraten hatten einen Kandidaten aufgestellt, um die Zahl ihrer Anhänger kennen zu lernen. Am Wahltag wurde der Ort, um die „Ordnung“ aufrechtzuerhalten, von 400 Infanteristen, 80 Polizisten zu Pferd und 50 Gendarmen besetzt. Es gab Prügeleien, Verhaftungen, Mißhandlungen, und der Kandidat der Unabhängigkeitspartei wurde gewählt.

In Belenyes ging es noch ungarischer zu. Es „erfrechten“ sich die Rumänen, der Unabhängigkeitspartei einen eignen Kandidaten gegenüberzustellen. Der Vizegouverneur und der Minister des Innern beeilten sich, den Wahlkreis mit genügenden Streitkräften zu besetzen, um den „rumänischen Terrorismus“ in Schach zu halten. Das „gefährdete“ Gebiet wurde von 1000 Gendarmen und 550 Soldaten, zusammen also von 1550 Bajonetten und Säbeln „besetzt“. Dabei zählt der Wahlkreis etwa 3000 Wähler.

Was nun vor der Wahl und am Wahltag an Einschüchterung der Wähler getan wurde, spottet jeder Beschreibung. Trotzdem erlangte der rumänische Kandidat einen riesigen Vorsprung. Da versuchten es die Unabhängigen noch mit einem Verkleppungsmanöver. Gegen 1 Uhr nachts erklärte der Wahlkommissar, daß er die Wahl vertagen müsse, da die Kerzen ausgegangen seien. Die Rumänen stellten aber sofort ein ganzes Paket Kerzen zur Verfügung, so daß die Wahl nicht unterbrochen werden brauchte. Da die Rumänen

Kerzen lieferten, um die Beleuchtung zu besorgen, wollten die Ungarn nicht zurückbleiben und wenige Minuten später farbte sich der Himmel blutrot. Die riesigen Gebäulichkeiten des rumänischen Bischofs waren in Brand gesteckt worden, die mächtigen Feuertürme beleuchteten taghell die ganze Umgebung. Die Rumänen waren mit ihren Kerzen übertrumpft. Der Wahlakt wurde um 4 Uhr zu Ende geführt und um 5 Uhr wurde das Wahlergebnis verkündet. Der Kandidat der Rumänen war mit der riesigen Majorität von 804 Stimmen gewählt.

Die Kosuthianer trauern darob und werfen der Soldateska vor, daß sie nicht energisch genug für „Ordnung“ gejorgt hat. —

Das russische Bauerntum und die Revolution.

Zwei Anzeichen sind für die Agrarpolitik des alten zarischen Regimes charakteristisch: das Bestreben des Junkertums, seinen „angestammten Besitz“ mit Hilfe der Bauernbank „rechtzeitig“ zu liquidieren, und die Tendenz der Regierung, durch Verschärfung des Klassenkampfes im Dorfe das Bauerntum von seinen revolutionären Forderungen abzulenken. Für die russische Sozialdemokratie entsteht nun die wichtige Frage: Wie wird dieser Prozeß, der die Grundlagen der sozialen Struktur Rußlands berührt, wie wird die Agrarpolitik der Regierung auf die Geschichte der russischen Revolution einwirken? Der sozialdemokratische Schriftsteller W. Horn versucht diese Frage in einem interessanten Artikel folgendermaßen zu beantworten:

„Der russische Junker bietet der Bauernbank, sowie den Bauern selbst seinen angestammten Besitz zum Verkauf an. Im Jahre 1906 allein wurden der Bauernbank 12 Millionen Dessjatin zum Verkauf angeboten. In 50 Gouvernements des europäischen Rußlands werden etwa 700.000 Haushalten weniger mit 10.000 und mehr Dessjatin Land besessen, als vor ihnen — oder ein Siebentel! — haben ihre ungeheuren Güter der Bauernbank zum Verkauf angeboten. Von den Besitzern der Güter, die 5—10.000 Dessjatin groß sind, hat fast ein Fünftel sich bereit erklärt, sich von ihren Besitztümern zu trennen.“

Wie verhält sich nun der Bauer dem allem gegenüber? Er kauft bei der Bank wie beim Gutsbesitzer nur sehr langsam und ungern Land, und wenn er Verkäufe abschließt, so leistet er entweder gar nicht oder noch langsamer, als er beim Landkauf vorgeht, die festgesetzten Zahlungen. Er wird natürlich beim Landkauf auch energischer vorgehen und vermutlich sogar eine zu starke Eier nach herrschaftlichem Boden an den Tag legen. Es ist sicher, daß die Ausichten auf pünktliche Leistung der Zahlungen nicht allzu rosig sein können, wenn ganze Gebiete und die Mehrzahl ihrer Wirtschaften (es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Operationen der Bauernbank nicht nur die höheren, sondern auch die mittleren Schichten der Dorfbewohner umschließen) zu Schuldnern der Bank werden. Außerdem werden alle Versuche, diese Schulden einzutreiben, eine erschöpfliche Quelle neuer Konflikte der Bevölkerung mit den Agenten des Fiskus abgeben.

Der Gang der russischen Revolution hat dahin geführt, daß der Bauer die zentrale Stellung in der Krise einnimmt. Dieser elende, unwissende, armselige Bauer schuf die russische Duma und schrieb ihr ihre Taktik vor; er zwang den Gutsbesitzer, die Liquidation seines Landbesitzes, dieser Grundlage der sozialen und politischen Vorherrschaft des „ersten und edelsten Standes“, anzustreben, und er wird ihn zwingen, diese Liquidation zu Ende zu führen und die dritte „herrschaftliche“ Duma in eine Liquidationskommission in Sachen des adligen Großgrundbesitzes zu verwandeln. Und endlich wird er es auch möglicherweise sein, der mit einer gewissen Langsamkeit und Allmählichkeit dahin führen wird, daß der administrative Mechanismus sich als unfähig erweist, ihm den letzten Grochen zur Abrechnung mit den Ex-Gutsbesitzern fortzunehmen, und so umgestaltet wird, daß er die Schuldverpflichtungen, die er seinerzeit bei der Liquidation des Großgrundbesitzes übernommen, nicht im Interesse der Kreditoren liquidiert.

Die Agrarpolitik der Regierung kompliziert die Bewegung und trägt Livinst und Soderin das Dorf. Sie kann zeitweilig der Landhunger sogar des größten Teils der Bauernschaft befriedigen, sie schwächt durch alle diese Mittel die Bewegung, doch nur um die Kraft einer neuen Bewegung hervorzubringen und — was besonders wichtig ist — diese Bewegung unmittelbar auf den Boden des politischen Kampfes für die Veränderung der Bestimmungen der Verfassung zu lenken. Dieser Kampf muß eine gewisse Zeit geführt werden, wenn man der unruhigen, unruhigen, aber bürokratischen — dem adligen Gutsbesitzer — die noch elende Broden erhalten sein werden. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 208.

Magdeburg, Freitag den 6. September 1907.

18. Jahrgang.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag in Essen 1907.

VIII.

Buchhandlung Vorwärts.

Die Buchhandlung Vorwärts mußte im Vorjahre über einen um 26 500 Mark verminderten Umsatz gegen das Geschäftsjahr 1904/05 berichten. Im jetzigen Berichtsjahr, Juli 1906 bis Juni 1907, betrug der Warenumsatz 521 533,67 Mark, also wieder gegen das Vorjahr mehr 81 869,83 Mark. Trotz dieses erhöhten Umsatzes konnten der Parteikasse aus den Ueberflüssen der Buchhandlung nur 50 000 Mark überwiesen werden, also gegenüber dem Vorjahr abermals 10 000 Mark weniger.

Dieser Summe muß allerdings der in der ersten Hälfte dieses Jahres der „Kommunale Praxis“ gewährte Zuschuß von 5708,15 Mark zugerechnet werden, so daß der Gesamtüberschuß die Summe von 55 708,15 Mark betragen würde.

Ueber die Ergebnisse des Verlags ist zu berichten:

Die in zwangloser Reihenfolge erscheinende Sammlung „Sozialdemokratische Agitationsbibliothek“, herausgegeben, um den Parteigenossen besonders drapische Zeitbilder aus dem Klassenkampf vor Augen zu führen und sie gesammelt der Agitation dienlich zu machen, sind im verfloffenen Jahre um zwei neue Ausgaben vermehrt worden. Heft VI: „Der Sozialistenführer Bülow im deutschen Reichstag“ enthält die Reden unserer Genossen Bebel, Singer und David sowie des Zentrumsabgeordneten Gröber und die Erwidern des Reichstanzlers gelegentlich der ersten Etatsdebatte des neugewählten Reichstags. Von diesem Heft wurden 25 000 Exemplare gedruckt. Das 7. Heft: „Eine Wrede mit dem Reichstagsparlament“, von dem ebenfalls 25 000 Exemplare gedruckt wurden, bringt die Debatten gelegentlich der von unserer Fraktion eingebrachten Interpellation über die Machinationen des Reichstagsparlamentes während des Wahlkampfes.

Aus diesen Heften wurden die wichtigsten Anlagereben der Genossen Bebel, David und Fischer besonders herausgegeben und erzielt eine Gesamtauflage von 245 000 Exemplaren. Zwei dieser Ausgaben war, die Antwort, die wir der Regierung auf ihre und ihrer politischen Hintermänner unwahre Behauptungen und Verdächtigungen im Wahlkampf und auf die unerhörte Wahlmanöver im Reichstag gegeben hatten, auch in jene Kreise zu tragen, denen durch eine parteiische, bestimmlen und verlogne Parlaments-Berichterstattung die Orientierung über die wirklichen Vorgänge im Reichstag erschwert wird.

Aus der Feder des Genossen Eisner erschien im die Jahreswende „Das Ende des Reiches“. Dasselbe behandelt die Einflüsse der großen französischen Revolution auf die politischen und wirtschaftlichen Zustände in Preußen und in Deutschland.

Schließlich sei noch auf die Herausgabe des „Gruppenbildes der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion“ hingewiesen.

Auch die jetzt im 11. Jahre erscheinende illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“ erfreut sich nach wie vor der Beliebtheit der Parteigenossen und -genossinnen. Doch soll hier nicht verschwiegen werden, daß eine so gute, nur das Beste bringende Unterhaltungschrift bei weitem nicht die verdiente Verbreitung findet. Sollen die „Freien Stunden“ ihre Aufgabe, die Schundliteratur aus den Wohnungen der aufgeklärten Arbeiter zu verdrängen, erfüllen, so muß eine intensivere Auffklärung der Arbeiter und deren Frauen und erwachsenen Söhne und Töchter über die Schädlichkeit der gangbaren Schund- und Schauerromane und Schmöker, im „Buffalo-Bill“- und „Wild-Beit“-Stil seitens aufgeklärter Genossen Maß greifen.

Von den unter dem Titel: „Kulturbilder“ herausgegebenen Einzelveröffentlichungen der Kulturgeschichte ist jetzt der dritte Abschnitt unter dem Titel: „Blut und Eisen“, von Hugo Schulz, im Erscheinen begriffen. Der erste Band dieses Werkes liegt bereits abgeschlossen vor; der zweite ist bei Niederschrift dieses Berichtes bis zum 45. Hefte erschienen. Leider erfreut sich dieses Unternehmens nicht so der Förderung der Parteigenossen, als es für die Bedeutung dieses Unternehmens von uns erwartet werden konnte.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres ist die vom Genossen

Dr. Süßheim herausgegebene „Kommunale Praxis“, Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, in unsern Verlag übergegangen. Diese Wochenschrift soll an der Hand der Praxis unsere Parteigenossen ein nützlicher und sicherer Ratgeber auf dem schwierigen Gebiete der Kommunalpolitik sein. Der Kreis der Bezahler dieser Zeitschrift ist vorläufig ein eng begrenzter, so daß das Blatt noch einen erheblichen Zuschuß seitens des Verlags erfordert.

Wir wollen auch unsern diesjährigen Bericht schließen mit der Bitte an die Parteigenossen und insbesondere an die Redaktionen der Partei- und Gewerkschaftspressen um rege Unterstützung unserer Unternehmung.

Strafkonto der Arbeiterbewegung.

Nach den monatlichen Aufstellungen, die wir über die im Zusammenhang mit dem Klassenkampf verhängten Strafen geben, wurden gegen Angehörige der Partei und der Gewerkschaften im Berichtsjahr insgesamt an Strafen erkannt: 2 1/2 Jahre Zuchthaus, 33 Jahre 10 Monate 2 Wochen 1 Tag Gefängnis und 30 600 Mark Geldstrafe.

Es wäre falsch, anzunehmen, daß in diesem Strafregister alle Strafen enthalten sind, welche in Prozessen, die die Partei und die Gewerkschaften angehen, im abgelaufenen Berichtsjahr verhängt wurden. Es steht vielmehr fest, daß über viele Strafsachen, in denen es sich um geringere Geldstrafen und kurze Haftstrafen handelt, der weiteren Öffentlichkeit nichts bekannt wird. Wir erinnern nur an die vielen Prozesse wegen Flugblattverbreitung, Prozesse, die in einem Wahljahr besonders zahlreich sind — und an die Prozesse wider Streikposten, die in der „liberalen Aera“ genau dieselben polizeilichen Verfolgungen zu erdulden haben, wie vorher. Wenn Graf Posadowski im Ruhestand über die wirtschaftlichen Kämpfe der Jahre nachdenkt, die verfloffen sind, seit der deutsche Reichstag ihm seine „Zuchthausvorlage“, ohne sie auch nur einer Kommissionsberatung wert zu halten, vor die Füße warf, so wird ihm klar werden, daß in den letzten Jahren mit Hilfe des „gemeinen Rechts“ so gegen die kämpfende Arbeitererschaft gearbeitet wurde, daß es wahrlich einer Ausnahmegebung nicht bedurfte. Insbesondere die Arbeitswilligen ersterten sich eines Schutzes, wie er sonst allenfalls noch Gott und den Majestäten zugebilligt wird. Dabei stellte es sich in einer Reihe von Fällen heraus, daß unter den Arbeitswilligen sich Elemente robuster Art befinden, die Differenzen über die nebenwichtigsten Dinge mit dem Dolche und dem Browningrevolver erledigten. Aus Bechhausen bei Augsburg, aus Stettin, aus Nürnberg, aus Magdeburg, aus Wienburg in Anhalt und aus Augsburg kamen Nachrichten von Gewalttaten „Arbeitswilliger“, ohne daß diese Revolver- und Dolchmesserhieben bestraft wurden. Denn die Gerichte fanden zumeist, soweit die Täter nicht überhaupt als flüchtig maffindbar waren, daß die Arbeitswilligen in Notwehr gehandelt hätten. Selbstredend haben diese Helden auch die Sympathien der herrschenden Massen. Wie überhaupt jeder, der auch nur in dem Maße steht, ein Gegner der Bestrebungen der Sozialdemokratie zu sein, sich so sicher der weitgehenden Sympathien der herrschenden Masse und ihrer Organe in Staat und Gemeinde erfreut. Am deutlichsten trat das in dem Klein-Möhlauer Mordprozeß gegen den aus Oberschlesien stammenden Arbeiter Galbiersch zutage. Zwei auf niedriger Kulturstufe stehende Arbeiter, Danisch und Galbiersch, waren nach reichlichem Alkoholgenuß in Differenzen geraten. Galbiersch erschlug den Danisch. Da sich die Differenzen nach der Wahl abspielten, wurde behauptet, daß Galbiersch dem Danisch die tödlichen Stiche verjagt habe, weil dieser sich rühmte, national gewählt zu haben. Ehe der Prozeß stattgefunden hatte, nahmen sich nicht nur die bürgerlichen Parteien des angeblichen nationalen Märtyrers an, sondern auch der anhaltische Staatsminister von Dallwitz versuchte es, den Mörder der Sozialdemokratie an die Hochsöhne zu hängen. In der Schwurgerichtsverhandlung konnten keinerlei politische Motive für den traurigen Fall erwiesen werden. Der Götische, ein bekannter Strafeiler, war wegen Alkoholaufschusses schon mehr als 50mal aus der Kneipe geworfen worden, vor der sich das blutige Drama abspielte. Nach dem Ergebnis der Schwurgerichtsverhandlung

mußten die Sozialisten mit ihren Sympathien für den „Märtyrer“ des nationalen Schmapfes doch etwas zurückhalten.

In Magdeburg kam es zu einem Landfriedensbruchprozeß, weil nach der Wahl der Reichsverbandsagitor Gaafe, ein Arbeiter des Kruppischen Gusenwerks, der eine dunkle Vergangenheit hat, mit Schneebällen beworfen worden war und auch sonst belästigt wurde, da er sich durch Beschimpfung der Arbeiter deren Haß zugezogen hatte, wobei sich zur Zeit des Fabrikstoppes naturgemäß eine Menschenansammlung entwickele. Von 20 Angeklagten wurden am 1. Mai wegen Landfriedensbruchs zu je 5 Monaten Gefängnis verurteilt, davon 2 wegen groben Unfugs ferner zu 1 Monat Haft, außerdem noch 6 Angeklagte wegen groben Unfugs zu 1 Monat Haft und 6 Angeklagte, darunter 3 Wehrlinge, wurden wegen mangelnder Einsicht freigesprochen. Politische Motive wurden in der Verhandlung nicht erwiesen.

Bei den kommenden Verhandlungen über das angeklagte Reichsvereinsgesetz wird der Partei ein reichliches Material aus der Polizeipraxis zur Verfügung stehen. Ganz besonders auch gegen die in Preußen, Sachsen usw. gefehlich zulässige Ueberwachung von Versammlungen durch Polizeiorgane. In Berlin, Halle, Erfurt usw. haben im Berichtsjahr wieder Gerichte festgestellt müssen, daß untergeordnete Polizeiorgane nicht in der Lage waren, den Gedankengang sozialdemokratischer Redner in ihren Notizen richtig wiederzugeben, so daß Freisprechungen der auf Grund der Gendarmerienotizen Angeklagten erfolgen mußten. — Das von dem verfloffenen Freiherrn von Hammerstein den Agrariern zuliebe zugestandene Recht der Frauen, im Segment an Versammlungen von politischen Vereinen teilzunehmen, wurde noch nicht überall von den Polizeiorganen anerkannt. Es erfolgten deshalb Versammlungsausschüsse selbst in Berlin, wo für den Fiskus durch diese „Recht“ anerkannt wurde. Wie ungleich die Behandlung der preussischen Staatsbürger im Punkte des Vereins- und Versammlungswesens ist, beweist, daß gegen den Fürsten Bülow keine Anklage wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes erfolgte, obwohl es gerichtsnotorisch ist, daß der Reichstanzler an den Wahltagen in unangemessenen Versammlungen unter freiem Himmel sprach. Es wird Aufgabe des Reichstags sein, dafür zu sorgen, daß in Zukunft jeder Staatsbürger und jede Staatsbürgerin soviel Reichs-Vereins- und Versammlungswesen garantiert erhält, als sich jetzt schon der Reichstanzler für seine Person herausnimmt.

Besondere polizeiliche Beobachtung genossen die Vereine jugendlicher Arbeiter in Norddeutschland, während die freien Vereinsvereine in Süddeutschland unter jungen Garde einen weiteren Spielraum lassen. In Königsberg i. Pr. wurde der Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter geschlossen und der Vorstandsmitglied, wegen Vergehens gegen § 111 des Strafgesetzbuchs (Widerstreitigkeit gegen Anordnungen der Obrigkeit) und wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes usw. zu 3 Monaten und 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Genosse Krüger, der imgenleidend ist, wurde unter dem Weihnachtsbaum verhaftet. Diese Verhaftung wurde allerdings später selbst vom Justizministerium mißbilligt.

Auffehen erregten in ganz Deutschland einige Fälle der Anwendung des Zeugniszwangsparagrafen.

Provinz und Umgegend.

Mischerleben, 5. September. (Unfall.) Bei dem Abbruch eines Dampfkarussells der Firma Hattenhord stürzte ein dortselbst mit dem Ausheben von Balken beschäftigter Arbeiter und zog sich mehrere Verletzungen zu. Der Unfall erfolgte, trotzdem der Arbeiter sich mit einem Strick befestigt hatte, indem dieser durch die Schwere des Körpers zerriß.

— (Ein gutes Geschäft) wurde einem Schausteller bei dem Sedanfest durch die Polizei zugeschanzt. Neben andern Dingen wurden auch plastische Darstellungen gezeigt; darunter befand sich auch die Venus. Das hielt die Polizei für anstößig und wollte die Vorführung verhindern. Der Geschäftsinhaber wies jedoch nach, daß diese Bilder in jeder Buchhandlung käuflich seien, die Polizei könnte also keine

Fenilleton.

(Nachdem verboten.)

Garman & Worsle.

Erzählung von Alexander S. Kelland.

(27. Fortsetzung.)

In der ersten Zeit, als Madeleine nach Sandsgaard gekommen war, war es ein großer Trost für Gabriel gewesen, sich ihr anzuvertrauen. Aber jetzt war sie ihm zu klug geworden; sie ließ sich nicht mehr erschrecken, wenn er damit drohte, zur See zu entfliehen oder dem Adjunkten Kallom Rattenpulver in den Grog zu tun. Und schließlich fing er an, auf Kandidat Delphin eifersüchtig zu werden.

Der Sekretär beschäftigte sich offenbar viel mit Madeleine, das hatte Frau Fanny lange gemerkt. Und je mehr ihre klaren, glänzenden Augen beobachteten, was vorging, desto sicherer wurde es ihr, daß sie in die eigentümliche Situation geraten war, die Gardedame zu spielen.

Sie mußte, daß Delphin verschiedentlich am gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt teilgenommen hatte; er war weder so jung, noch so grün, wie die Sekretäre, die ihr Vater sonst zu haben pflegte. Darum hatte sie sich darauf gefreut, ihn zu sehen. Aber wie er dann kam, sich gleich ergab und sie mit Verwunderung zu überschütten anfing, dachte sie: Ah pah! er ist ja nicht anders, wie alle die andern.

Jetzt dagegen fing sie an, sich ihn etwas genauer anzusehen. Es war vielleicht doch am besten, ihn nicht ganz aus den Händen zu lassen. Die schöne Frau blühte in den Spiegel und lächelte sich selbst zu; es war doch bei Gott zu lächerlich; so anzusehen — und dann die Gardedame zu spielen!

Frau Fanny hatte es so arrangiert, daß Madeleine in der Stadt Musikstunden bekam, und Kandidat Delphin schien ganz genau ihre Stunden zu wissen. Madeleine begegnete ihm fast immer, und sie pflegten gern einen kleinen Umweg zusammen zu machen, entweder durch die Straßen oder im Park. Diese kleinen Begegnungen machten Madeleine Vergnügen, und sie sprach heiter und offen mit ihm.

„Hören Sie, Herr Kandidat Delphin!“ sagte sie eines Tages, „warum sind Sie so boshaft und kritisch, wenn mehr zugegen sind? Wenn wir allein sind, sind Sie viel liebenswürdiger.“

„Das kommt daher, daß, wenn ich mit Ihnen rede, Fräulein Madeleine, mehr von meinem eigentlichen Selbst zum Vorschein kommt. Wenn ich mehr am Gespräch beteiligen, pflege ich mich zu verstecken.“

„Verstecken Sie sich?“ fragte sie und lächelte.

„Ja — das heißt: ich liebe es nicht, wenn jeder Beliebige in mich hineinschauen kann, und ziehe es vor, bei zugezogenen Gardinen zu leben.“

„Ach ja! jetzt verstehe ich Sie,“ antwortete sie ernst; nicht weil sie den Vorgang merkte, den er ihr einräumte, sondern weil ihr einfiel, wieviel sie selbst hinter zugezogenen Gardinen verbarg.

In einer der kleinen Straßen unten am Hafen gerieten sie unter einen Haufen von Fischern. Die Leute trugen Angelschnüre, Kleider aus Deltuch und große Bündel Fisch. Sie waren in der Nacht draußen gewesen.

„Puh!“ sagte Delphin, als sie vorbei waren, „diesen Fischgeruch kann ich nicht aushalten. Aber es ist ja wahr! Sie, Fräulein Garman, müssen ja an diesen Duft von Ihrer Jugend her draußen auf Bratbold gewöhnt sein.“

„Ach ja!“ erwiderte Madeleine und wurde ein wenig verlegen.

„Ja, was mich angeht,“ fuhr er heiter fort, „so kann ich wirklich sagen, daß ich aus voller Ueberzeugung ein Mann des Volkes bin. Aber ich muß gestehen, daß, wenn das liebe Volk meiner Nase zu nahe kommt, so ist es, als ob meine vollstimmliche Begeisterung sich abkühlte. Meine Abneigung vor dieser Mischung von Fisch, Tabak, Teer und feuchtem Wollseug kann ich nie überwinden.“

Madeleine fühlte, wie diese Schilderung von den Leuten, unter denen sie gelebt hatte, auch auf ihn paßte, den sie beinahe — ach, es war doch gut, daß sie sich nie gegen einen Menschen verraten hatte.

Als sie über den Markt gingen, zögerte Delphin auf den Weg, der nach Sandsgaard hinausführte: „Sehen Sie, da geht der Schuldirektor Johnsen wirklich schon wieder nach Sandsgaard. Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß er übergeschmappert ist?“

Nein, davon hatte sie nichts gehört.

„Ja — er ist völlig übergeschmappert,“ versicherte der Sekretär, „aber es ist noch nicht vollkommen festgestellt, ob

es Liebe oder Religionsstempel sind. Für das erstere, für die Liebe, spricht der Umstand, daß er fast jeden Tag nach Sandsgaard läuft und mit Fräulein Rachel unter vier Augen redet. Für das zweite, die Religionsstempel spricht es, daß er daran denken soll, an einem der nächsten Sonntage eine wirkliche Bußpredigt zu halten. Sie wollen ihn doch hören?“

„Ich weiß nicht; wenn die andern in die Kirche gehen, dann —“

„Ach nein, versprechen Sie mir, daß Sie den Sonntag in die Kirche gehen wollen,“ bat er und sah sie an. Es war keine Zeit, zu antworten, denn sie standen vor der Haustür, und Madeleine sah die Umrisse von Fanny hinter der Gardine in ihrer Straße.

Inzwischen setzte der Schuldirektor Johnsen seine Wandlung fort; es war ganz richtig, daß er nach Sandsgaard wollte. Dagegen war es eine Uebertretung, wenn Delphin erzählte, daß er jeden Tag draußen war. Seit jenem Sonntag, wo so heftig disputiert wurde, war er nicht auf Sandsgaard gewesen; aber in allen diesen Tagen hatte er an nichts andres als an das letzte Gespräch mit Rachel im Garten gedacht.

Erit Johnsen stammte, wie er selbst zu erzählen pflegte, aus einer mehr als ärmlischen Familie. In Konful Garman's Haus sah er zum erstenmal den Luxus in der Nähe, den er bisher zu verachten gelernt hatte. Darum hatte er im voraus beschloffen, sich durch nichts oder niemand blenden zu lassen, und darum hatte er auch seinem ersten Auftreten im Haus einen so strengen und überlegenen Anstrich wie möglich gegeben.

Aber wie er von dem gleichmäßigen, prunklosen Komfort im Hause überrascht war, so wurde er fast noch mehr in seinen vorgefaßten Meinungen von den Reichen durch seine Bekanntschaft mit Garman's wandelnd gemacht. Johnsen hatte sich den Reichtum geräuschvoller gedacht, mit Champagner und Tischreden. Aber diese ruhigen, gewandten Menschen, das Ruhige und Korrekte am ganzen Ganzen und ganz besonders Fräulein Rachel ließen schließlich seine ganze frühere Auffassung um.

(Fortsetzung folgt.)

Maßnahme machen. Der Vorgang hätte sofort eine große Anzahl Publikum angezogen. Stand vorher das Publikum den Anpreisungen der Kommandeure skeptisch gegenüber, so trat hierin sofort ein Umkehrpunkt ein. Das Publikum stimmte förmlich die Rede an und statt des Ausrufenes mußten die Kommandeure das Publikum zurückhalten. Vorherrschend waren es Personen aus den „besseren Ständen“. Nach erlangtem Eintritt konnte die Gewandung keine Grenzen. Stillschanden wurde die Vorführung verlangt. Prompt erfolgte sie, und nach kaum 10 Minuten verließen die Teilnehmer „befriedigt“ die Vorstellung. Neue Massen strömten hinein, und von neuem reizte dieses Vorgehen weitere sonst teilnahmslose Personen. Bergnügt schickte der Besitzer und wird hoffentlich der Polizei seinen Dank für die geleistete Mithilfe nicht vorenthalten haben.

Burg, 5. September. (Mit den Regulierungsarbeiten des Flußes am Verbindungsweg zwischen Deich- und Schleuse ist begonnen worden. Der damit beauftragte Unternehmer beschäftigt zum Teil dabei Italiener. Wir glauben, es gibt in Folge der nicht gerade glänzenden Bauperiode hier genug arbeitslose Bau- und Erdarbeiter, die hierbei Verwendung finden könnten. Daß es nicht geschieht, hat wohl seine Ursache darin, daß die Italiener billiger und willigere Arbeitskräfte sind, als die einheimischen, die etwas höhere Ansprüche stellen. Auf einen Uebelstand müssen wir jedoch hinweisen; es fehlt nämlich die hauptsächlichste aller anderen Unternehmen vorgezeichnete Baubau als Unterkunftsraum usw. Warum gerade dieser Unternehmer diese Vorschriften nicht innezuhalten braucht, ist nicht recht verständlich. Seinem Profit wird es wohl nicht allzu großen Abbruch tun, wenn er für die Arbeiter eine solche Baubau errichtet.

(Zum Auktionsladen.) Im Juni d. J. trat eine Anzahl Geschäftsinhaber zusammen zur Beschaffung des Auktionsladens. Die Folge war, daß sich eine ganze Anzahl verpflichtete, ihr Geschäft um 8 Uhr abends zu schließen. Zunächst war diese Abmachung nur probatorisch bis zum 15. September. Die Erfahrungen und die Resultate sind allgemein günstige. Um nun diese Einrichtung dauernd zu schaffen, ist abgemacht eine Bewegung im Gange, und es wäre dringend zu wünschen, schon im Interesse der Angelegten, daß der Auktionsladen nicht aufgelassen wird. Die hiesigen Schuhwarenhandlender haben sich alle bereit erklärt, den Auktionsladen zu beizubehalten. Es wäre nur wünschenswert, wenn alle Geschäftsinhaber desgleichen täten. Damit würden sie beweisen, daß sie es verstehen, sich neuen Verhältnissen anzupassen, nicht nur zu ihrem eignen Nutzen, sondern zu dem ihrer Angelegten. Das konjunkturnde Publikum hat sich wohl ohne Zweifel damit längst abgefunden.

Geleit, 5. September. (Polizeigegen Arbeiter.) Der Wirt Otto Paß und der Maurer Heinrich Kobbé waren von hiesigen Schöffengericht wegen Vergehen gegen die Gewerbeordnung bestraft worden. Paß zu 100 Mark und Kobbé zu 60 Mark. Paß hat den „Wilhelmsgarten“ gekauft und von der Polizei die Erlaubnis bekommen, den Betrieb aufzunehmen, später ist ihm die Erlaubnis wieder entzogen worden. Er hat dann auf den Namen des früheren Besitzers verkauft. Es wurde dann ein Familienverein gegründet, dessen Vorsitzender Kobbé und dessen Kassierer Paß war. In den Verein konnte jeder Arbeiter vom Vorstand aufgenommen werden. Gegen das Urteil hatten Paß und Kobbé Berufung eingelegt, die in Halberstadt am 4. September verhandelt wurde. Der Verein hat sich selbst hier gekauft und an den Wirt eine Entschädigung für die Zeit und Freunung bezahlt. Der Polizeiverwaltende hat behauptet, es hätte jeder Mitglied werden können, er muß aber zugeben, daß nur an Mitglieder hier verhaftet wurde. Nach Ansicht des Schöffengerichtes handelte es sich hier überhaup nicht um einen Verein, in solchen könnten nur Mitglieder durch Beschluss aufgenommen werden, der „Verein“ hätte nicht weiter getan, als „geklebt“. Das Landgericht verwarf dem auch die Berufung von Paß, hob das Urteil gegen Kobbé auf und beurteilte ihn wegen Beihilfe. Die Strafe von 60 Mark wurde für „angemessen“ erachtet.

Halberstadt, 5. September. (Der Typhus.) Seit unserm letzten Bericht über die Typhusepidemie in unserer Stadt sind 15 neue Erkrankungen gemeldet worden, von denen die meisten leichtere Fälle sind und zum Teil schon in wenigen Tagen zur Genesung führten. Diese ganz leichten Fälle wurden in früheren Jahren nicht als Typhus aufgefaßt, weil sie nicht das scharfe Krankheitsbild des Typhus darstellten, werden jetzt aber unter „Typhus“ mitgezählt, weil sich die Bakterien des Typhus nachweisen lassen. Auch von den Keimkrankheiten sind bis auf drei alle in der Unterstadt ausgebrochen, und hier wiederum besonders viele in der Laubentstraße, die den Hauptstamm der diesjährigen Epidemie bildet. Die Bewohner dieser Straßen sowie alle Bewohner der Häuser, in denen Typhusfälle vorgekommen sind, haben deshalb die dringendste Pflicht, alle Vorsicht zu gebrauchen. Die Gesundheitskommission mahnt neuerdings wiederum

die Bürgerschaft zur Vorsicht. Neben größtmöglicher Sauberkeit — besonders soll man sich vor jeder Mahlzeit die Hände gründlich waschen — ist vor dem Genuß ungekochter Milch zu warnen, weil erfahrungsgemäß gerade die Milch die Trägerin von Typhuskeimen ist. Auch vor dem Genuß von Obst, das schon durch mehrere Hände gegangen ist, ist ernstlich zu warnen, weil man nicht wissen kann, ob nicht an dem meist unreinen Obst die mit bloßem Auge unsichtbaren Anantheime, Keime haften. Endlich muß auch vor jedem Genuß von sanitärem Gebrauch von Wasser gewarnt werden, das nicht aus unserer guten und gesunden Wasserleitung stammt. Noch immer gibt es in unserer Stadt eine Anzahl „Hausbrunnen“, aus denen unsere Frauen das Wasser zum Waschen und Reinigen der Treppen, Stufen usw. benutzen. Wer das jetzt tut, setzt sich der Gefahr aus, den Typhus zu bekommen, weil in die Hausbrunnen leicht Typhuskeime gelangen können. — Wenn ja, so hat sich wieder bei dieser Typhusepidemie gezeigt, in wie schlechten sanitären Verhältnissen sich der größere Teil der Unterstadt und eine Reihe von Straßen der Oberstadt befindet, die von unseren Arbeiterfamilien bewohnt werden. Halberstadt ist eine alte Stadt, die die höchst ungeunde Bewohnung früherer Jahrhunderte hat, und hier Wandel zu schaffen, wäre des Schweißes der Edlen wert. Solange die bürgerliche Gesellschaft besteht, wird von einer radikalen Aenderung der Verhältnisse nicht die Rede sein. Viele Hunderte von Bürgern haben ihr Vermögen zum Teil oder ganz in den unglaublich gesundheitswidrigen Häusern stecken, und keine noch so reiche Stadt wäre heute imstande, sämtliche Häuser- und Hofhofenbesitzer auszufinden, alle die engen Straßen niederzulegen und an die Stelle dieser modernen Straßensbauten mit gesunden Wohnungen aufzuführen. Erst mit der Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden, durch Einführung der sozialistischen Wirtschaftsordnung, wird die Möglichkeit gegeben sein, solche großzügige kommunale Wohnungspolitik zu treiben. Die bürgerliche Gesellschaft steht dem Wohnungsstand der privatrechtlichen Zeit gegenüber auf dem Standpunkt des non possumus (Wir können nicht anders). Wer schon unsere bürgerlichen Stadtverwaltungen haben die Pflicht, an das Studium dieses Problems heranzutreten und dafür zu sorgen, daß wenigstens die schlimmsten Zustände auf dem Gebiete des Wohnungsstandes beseitigt werden. Hier in Halberstadt steht es aber an jeder Grundlage zu diesem Vorgehen, an jeder Instanz, die eingreifen könnte. Genosse Dr. Crohn hat im Stadtparlament schon wiederholt die Forderung gestellt, einen Wohnungsinpektor anzustellen — bisher noch immer vergeblich. Die Verhältnisse, die bei der jetzt bestehenden Typhusepidemie wiederum aufgedeckt werden, sollten dazu dienen, auch der gesamten Bevölkerung unserer Stadt die Notwendigkeit einer Wohnungsinpektion klarzumachen. Rücksichtnahme auf die Hausbesitzer und die Scheu vor etwaigen Ausgaben für den notwendig werdenden Beamten spielen aber eine große Rolle, und deshalb werden wir hier wohl noch lange auf eine Einrichtung warten können, die anderwärts schon längst vorhanden ist und sich außerordentlich gut bewährt hat.

(Ein Irrtum.) In dem Bericht der Donnerstagnummer ist uns ein Irrtum unterlaufen. Wenn der Magistrat durch Inzinate neue Inzinateverordnungen hierher sucht und städtisches Terrain dazu anbietet, so handelt es sich nicht um den Kern der städtischen Aker, der für Willenbau reserviert ist, sondern um den Platz an der Planenburger Bahn, der vor mehreren Jahren für eine neue Gasanstalt gekauft und jetzt durch das Projekt auf dem Fischen Grundstück an der Schützenstraße für andere Zwecke frei geworden ist. Dieser Plan von circa 15 Morgen würde sich auch zweifellos zur Anlage von Fabriken besser eignen als der Anackerstübe Plan.

(Wieder eine Schlägerei.) Am Mittwochabend haben sich in der Kleinfraße mehrere Männer verhalten, wobei der eine seinem Gegner eine Pfanne auf dem Kopfe zerflog. Es kam dann ein Dritter hinzu, um den Schläger anzugreifen, die beiden bearbeiteten sich dann gegenseitig mit dem Messer.

Schönebeck, 5. September. (Die Volksvereins-Versammlung) findet am Donnerstagabend im „Bürgerhaus“ (Saal) statt. Zahlreicher Besuch ist erwünscht. (Siehe Inzinate.)

(Ueberstunden.) Weil sie keine Ueberstunden machen wollten, wurden am Mittwoch früh vier Mann vom Speditionskontor plötzlich entlassen. Der zweite Inspektor, früherer Arbeiter, Wölker, jagte zu den vier Arbeitern, als sie zur Arbeit kamen: „Wir haben für Sie keine Arbeit.“ Weil sie keinen Kuffschlag auf Ueberstunden mehr bekamen, verweigerten die vier Arbeiter diese. Unter der Leitung des früheren

zweiten Inspektors Ebert bekamen die Arbeiter 40 Pfg. für Ueberstunden und unter der jetzigen Leitung nur ihren Stundenlohn von 35 Pfg.!

(Arbeitswillige gesucht.) Laut „Schönebecker Zeitung“ und „Lageblatt“ werden acht bis zehn Leute bei Verordnungen gesucht. Meldung Friedhoffstraße 15 bei den Verordnungsinstanzen N. Oberauf und W. Olmes. Die Arbeiter verlangen für Bestellungen erster Klasse mehr, als für die zweite Klasse. Zweite Klasse bekommen sie 1,50 Mark und für die erste verlangen sie 3 Mark. Dies ist keine unberechtigte Forderung, da die Arbeit schwerer ist. Wer eine Leiche mit Pomp bestatten lassen will, kann auch dafür bezahlen. Man hat der Stellmachermeister N. Oberauf ein Rundschreiben an die alten Leute ergehen lassen, worin sie beauftragt werden, ob sie die Bestellungen für den alten Preis weiter besorgen wollen. Dieses ist mit nein beantwortet worden. Finden sich keine Streikbrecher, so muß die Forderung bewilligt werden.

(Ertrunken.) Der Arbeiter Paul Möwes ertrank beim Baden bei Frohe in der freien Elbe. Er hinterläßt eine Witwe mit drei unmündigen Kindern.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 4. September 1907.

Arztunfähigkeit. Die geschiedene Auguste Cavello geb. Trappe aus Zerbst lernte in Magdeburg durch die Vermittlung eines Heiratsagenten einen Mann kennen, der sie heiraten wollte. Sie hat sich diesem gegenüber einen falschen Namen beigelegt und erzählt, sie besäße ein Vermögen von 7000 Mark. Weidnachten haben sich die beiden verlobt. Die Angeklagte hat dann von ihrem Verlobten mehr als 6000 Mark verlangt, was sie zum Teil in bar bekommen hat. In zwei Fällen hat sie von ihrem Verlobten Wechsel bekommen, den Namen des Ausstellers hat die Angeklagte gefälscht. Schließlich wurde dem Verlobten die Sache verhängt und er stellte Strafklage. Die Angeklagte wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Körperverletzung. Angeklagt sind die Arbeiter Friedrich Anelung, geboren 1881, Wilhelm Ohnisch, geboren 1872, Ernst Köstke, geboren 1879, Karl Heine, geboren 1873, Karl Hüchel, geboren 1878, Wilhelm Dörge, geboren 1875, Heinrich Ullrich genannt Schmidt, geboren 1873, und Friedrich Richter, geboren 1881, sämtlich aus Halberstadt und vorbestraft. Anelung hatte eine Braut, die sich, als er eine Strafe von 3 Jahren abzumachen hatte, mit dem Angeklagten Hüchel verheiratete. Als Anelung wieder frei war, hat er sich seiner früheren Geliebten wieder genähert. Wenn Hüchel zur Arbeit war, gingen die beiden öfter spazieren. Hüchel hat dann seine Frau fortgeführt, auf deren Bitten sie aber schließlich wieder aufgenommen. Zwischen den Männern bestand deshalb eine Freundschaft. Am Abend des 15. Juni um 10 1/2 Uhr kam es auf der Duchardstraße zu einer großen Schlägerei mit Revolvergeschüssen und Messerschüssen. Auf der einen Seite waren die drei ersten Angeklagten und auf der anderen die übrigen fünf. Anelung und Köstke haben geschossen, wobei Hüchel und Dörge verletzt wurden, so daß sie im Krankenhaus behandelt werden mußten. Heine hat Ohnisch mit einem Messer so zugerichtet, daß er 4 Wochen im Krankenhaus lag. Der Gerichtshof nahm bei Anelung Notwehr an, er wurde deshalb freigesprochen. Ohnisch war betrunken, daß er nichts mehr weiß, er wurde ebenfalls freigesprochen. Köstke hat geschossen, es ist aber nicht festgestellt, ob er getroffen hat, er wurde zu 1 Woche Haft verurteilt. Heine für die Messerschüsse zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, Hüchel zu 6, Dörge zu 3, Ullrich gen. Schmidt zu 2 und Richter zu 1 Monat Gefängnis. Nach der Vernehmung eines Zeugen rief Schmidt: „An diesem Meinelid trepferst Du!“ Dafür wurde er zu einer sofort zu verbüßenden Haftstrafe von 3 Tagen verurteilt. Es waren 30 Zeugen zu vernehmen, die Verhandlung dauerte bis 9 Uhr abends. Eine sehr große Menschenmasse begleitete das Landgerichtsgesände.

Freipruch. Der Knecht Andreas Ramme aus Göttingen soll am 4. Oktober 1906 einem Eisendorfer Defonomen Mitten im Werte von 10 Mark gestohlen haben, weshalb er vom Schöffengericht zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt worden war. Ramme hat von einem halben Morgen über 141 Zentner Rüben geerntet, was nach den Aufzügen zweier Sachverständiger nicht möglich ist. Mehrere Zeugen erklärten jedoch, auch schon mehr geerntet zu haben, als die Sachverständigen gaben. Die Vernehmungskammer sprach deshalb den Angeklagten frei.

Bekanntnis eines lebendig Begrabenen.

Ein wahres Ereignis aus der russischen Revolution.
Von Alexander Kupcewitsch.

„Sie fragen mich, wo ich zu Weidnachten im vorigen Jahre war und wie ich sie begrabte? Sehr leichtig begrabte ich sie, lieber Freund. Ich weißte zu jener Zeit im Grab!“
„Ja wie sind Sie dort hineingekommen?“
„Sehr einfach, auf durchaus legaler Grundlage. Sie wissen doch, wie man in das Grab hineinkommt? Als Toter!“
„Verzeihen: Habe ich die Ehre, mit einem Geheiß zu sprechen?“
„Nein, nicht mit einem Geheiß, wenngleich es viele gibt, die nichts jenseitiger wünschen, als daß ich ein Geheiß wäre. Die Sache ist nämlich die, daß ich gerade zu Weidnachten, am vierundzwanzigsten Dezember neunzehnhundertundfünf, um vier Uhr nachmittags auf dem Platz vor der Kathedrale der Stadt Jalta von einer Abteilung des Strafregimentstörps erschossen wurde.“

„Erschossen?“
„Glauben Sie nicht?“
„Aussichtlich gesprochen, jedoch einer Erklärung habe ich früher nur auf der Bühne im Melodram „Don César de Bazan“ beigewohnt.“
„Nichtsdestoweniger verhält sich die Sache so, wie ich sie Ihnen melde: Erschossen — und lebendig in das Grab geworfen — und da sage ich vor Ihnen, lustig, jugendlich, runde Kaffee, rauche Zigaretten...“
„Aho man hat Sie ja nicht erschossen...“
„Nein, erschossen hat man mich nicht, weshalb soll ich die krassen Jungen beleidigen? Erschossen, auf mein Geheiß! Hier Angela habe ich in mich aufgenommen. Ich bin zu faul, um mich anzustellen, sonst könnte ich Ihnen meine Wunden zeigen. Das was, Sie Ungläubiger! Natürlich, Glück hat ich gehabt, die Wunden waren nur an den Weidnachten, die Angela mitten durch, kein ernstes Organ wurde verletzt, auch die Knochen wurden nicht gebrochen. Aber dafür ist Blut geflossen, sag ich Ihnen! Entsetzlich! Ein Toter will!“

Die Sache verhielt sich so: Ich lebte friedlich und ruhig als Lehrer in Jalta. In Ausführung meines Berufs wurde ich meinen lieben Leiden Marzmannen: „Nur im Sommer erwidere ich kein Recht“ wie es im Tiede heißt... Ein wilder Revolutionär, wie ich jetzt bin, war ich damals noch nicht und hielt mich auch nicht dafür. Ich war nur ein Mißliebter, ein Bürger, der revolutionäre Bücher jagt und mit der roten Fahne in der Hand einhergeht. In den unheimlich bekannten Tagen der Freiheit lang ich mich nicht um ein wenig lauter als die anderen, die rote Fahne trug ich mit größerem Schwung als andere. Der bekannte Aufstand brach sich nicht bis Jalta aus, eine revolutionäre Bewegung haben wir nicht eingeleitet, die Republik nicht proklamiert. Wir haben nur mit Worten ein wenig Revolution innerhalb der vom Regime gesetzten Grenzen, und selbst, natürlich, nicht weiter als an vierundzwanzigsten Dezember, am Sonntag

vor Weidnachten, ich und noch zwölf Bürger, welche mit der roten Fahne umhergegangen waren, erschossen und hineingeworfen in den Graben auf dem Kathedralplatz. Ich bin vom Tode auf- erstanden, zwölf Kameraden verblieben jenseits. Ja, so war es... Ich erinnere mich noch lebhaft; ich sitze zu Hause, und in höchst ruhiger und wohlwollender Weise verheißere ich die Heite meiner Schüler. Plötzlich erscheint vor mir ein Schreckbild: ein Aesop!

„Sie werden wohl der Lehrer sein?“
„Ich bin der Lehrer.“
„Kommen Sie!“
„Wohin?“
„Die Obrigkeit befiehlt, kommen Sie!“
„Was für Obrigkeit?“
„Ich weiß nicht, kommen Sie!“
„Seine Obrigkeit?“
„Keineswegs, kommen Sie mit!“
„Und wenn ich nicht will?“
„Dann werde ich Sie mit der Kagaika hintreiben. Kommen Sie!“

Ein erster Wurf... das Gespräch erst... die Kagaika erst... Es gibt Argumente, auf die man nur mit einem Respekt in der Hand antworten kann. Ich hatte aber gerade keinen. Das gut, es läßt sich nicht machen. Ich gehe. Der Kopf führt mich zum Aesop. Eine böse, unheimliche Krake. Keit, seit. Wird wohl ein ausgezeichneter Tänzer sein. Wahrscheinlich ein guter Klavierspieler. Sehr höflich.
„Womit kann ich dienen?“
„Ich weiß nicht... ich bin befohlen worden... Ihr Kopf hat mich herbeigeführt...“
„Ihr Name?“
„Ich heiße...“
„Aho! Sie sind derjenige?“
„Ja, ich bin derjenige!“
Er spricht zu meinem Adjutanten: „Den da... zu jenen!“ Der Adjutant antwortet: „Ja Befehl!“ und winkt den Soldaten, mich zu umzingeln.

Hier ergange ich wieder aus dem Boden hervor. Einer kräftiger als der andere. Da wendet sich der Oberst an mich mit demselben Höflichkeit:
„Sie können gehen. Ich habe Sie nicht mehr auf.“ Ich markierte jedoch mit den Fingern und es scheint mir, daß ich im Traum bin... Ich verheißere gar nichts... Warum bin ich „der da“? Was sind das für „jener“? Warum, wenn ich „der da“ bin, warum soll ich zu jenen?“
Ich wende mich an meine Wächter: „Wohin führt Ihr mich?“ Statt einer Antwort bekomme ich zwei Schläge ins Gesicht. In diesem Schweiß... auf einmal und rechts und links... mit den Händen der Faust... Janta jenseits mir aus den Augen. Endlich kamen wir auf den Kathedralplatz. Ich sah. Hier haben auch Heinrich Ohnisch und Christian Richter und alle Inzinate, welche die rote Fahne getragen und revolutionäre Lieder gesungen haben. Alle unter Bewachung. Auf dem Platz war außer uns und den Soldaten keine einzige Seele. Alle Fensterläden ge-

schlossen. Entgegen bemächtigte sich meiner. Ich fürchtete, man wolle uns auspeitschen.

Man hielt mich nicht lange in Ungewißheit. Es gibt bei uns in Jalta auf dem Kathedralplatz eine ziemlich tiefe Rinne; man könnte sie mit Recht einen Graben nennen. Man nimmt uns und stellt uns in eine Reihe, alle dreizehn — am Rande dieser Rinne, mit dem Rücken zu ihr gekehrt, und vor uns erschienen Soldaten mit Gewehren... Ich wende mich an Ohnisch: „Heinrich, was soll das?“ Aber seine Zunge scheint gelähmt und nur aus einem Mundwinkel fließt Speichel... hell und langsam... Ich wende mich an Christian Richter. Der streicht mit einer Hand seine Pelzmütze, als ob das sein Haar wäre, und seine Knie beugen... Jemand ist näher gekommen, hat etwas gesprochen... Ich verheißere gar nichts. Ich erinnere mich an nichts, ich sehe nichts und höre nichts, und dann auf einmal... Dunkelheit. So sah ich nicht und hörte nicht, wie man mich erschossen hat und wie ich gewissermaßen ein Toter wurde, wenigstens offiziell.
Ich erwachte: es war finster, kalt... entsetzlich kalt... vor Kälte bin ich wahrscheinlich erstickt... Ich liege auf dem Rücken und irgendwelche Klumpen oder Walfen sind auf mich gehäuft. Ich mache eine Bewegung mit der Hand, begegne einer anderen Hand, rühre den Fuß... begegne einem anderen Fuß... Christian Richter liegt auf mir... so, in starrer Richtung... Hart. Ich ganz unten und sie alle über mir, alle zwölf, wie Walfen... Der... Sie hatten einmal guten Kognak?“

Bedauere, gegenwärtig keinen zu haben, hier haben Sie Schnaps!“
„Macht nichts, geben Sie mir. Wenn ich mich an diese Gesellschaft erinnere, fühle ich Zähneklappern und die Stimme verjagt. Ja! Wohl Stuhl, Hände und Füße ineinander eingekloppt, wie Dachsparren oder Balken, und mitten durch alle ichant mir in die Augen — wie in einen Brunnen — ein grüner Stern vom Himmel. Ich betaste mich und fühle, daß ich stark verwundet bin; Blut ist in Menge herausgeflossen, eine schreckliche Schwäche in allen Gliedern. Ich erwidere, warum ich am Leben bin. Und komme zu der Ueberzeugung, daß ich wahrscheinlich im Moment der Erschießung dem ganzen auf mich übermüht herein gestürzten Entsetzen nicht widerstehen konnte, die Bestimmung verlor und die Soldaten nicht in Hinblick auf meine Wunden für einen Toten hielten und mich in den Graben hinunterließen. Warum man uns nicht begraben hat, erfahre ich in der Tat später. Morgen sollte ja Weidnachten sein. Da hat man für die verdrehten Bürger der Stadt Jalta diese liebenswürdige moralische Strafe erfunden. Siehe, bei andern ist Feiertag, bei euch aber, Auftrichter, soll was mitten in der Stadt liegen... Errent euch des Anblicks der Leichen eurer erschossenen Mitbürger und lernt daraus die vier Freiheiten kennen... Man kann sich nicht beklagen: man errichtete den Jaltasern einen schönen Christbaum!... Erlauben Sie, daß ich noch einen Schluß mache. Daß meine Wunden nicht tödlich und, falls es mir gelingen sollte, aus dem Loch ins Freie zu kommen, wahrscheinlich nicht einmal gefährlich sind, entsetzt ich gleich durch das Gefühl. Ich fürchte nicht, zu ertrinken. Es war zwar kein starker Frost, aber ich lag auf der erkalteten Erde in drangvoller Lage, konnte mich nicht

Vermischte Nachrichten.

Die größte Drehbrücke Deutschlands. Unter den interessantesten Bauwerken, die die seit einigen Jahren in der Ausdehnung begriffene Erweiterung des Kriegshafens an der Jade begünstigt hat, nimmt die in diesen Tagen zur Eröffnung gelangende Drehbrücke in Wilhelmshaven als die größte Drehbrücke Deutschlands und die zweitgrößte des europäischen Festlandes die allgemeine Aufmerksamkeit in hohem Maße in Anspruch. Ursprünglich als Ersatz einer der Hafenerweiterung hinderlichen Kommunikation gedacht, führt die im Auftrage der Marineverwaltung angelegte Brücke über den Eins-Jade-Kanal dicht vor seiner Mündung in den Kriegshafen, diesen mit der Stadt auf dem kürzesten Wege verbindend. Der Bauplan hat unter sorgfältigster Beachtung der ästhetischen Gebote sowohl den militärischen Anforderungen wie denen des öffentlichen Verkehrs Rechnung getragen. Demgemäß können bei geöffnete Brücke die größten Linienschiffe ohne Schwierigkeit den Kanal passieren, während die Tragfähigkeit nach erfolgter Schließung auch den schwersten Lastwagen den Übergang gestattet. Die aus zwei gleich großen drehbaren Armen bestehende Brücke ist aus Holz und Eisen hergestellt und ruht auf zwei gemauerten Endpfeilern, von denen die Arme nach erfolgter Öffnung auf die beiden im Kanal stehenden Drehpfeiler gleiten. Mit der Anhebung der Wangen für das Mauerwerk der Widerlager nahmen die Arbeiten im Oktober 1908 ihren Anfang. Den Erd- und Mauerarbeiten folgte auf einem eigens hierzu erbauten Holzgerüst die Montage, bei der 440 Tonnen Eisen zur Verarbeitung gelangten. Die 160 Meter lange und 8 Meter breite Brücke überspannt in einer Höhe von 9 Metern über dem Wasserpiegel die von den beiden Drehpfeilern begrenzte Durchfahrt, deren lichte Weite auf 70 Meter bemessen wurde, damit zwei moderne Linienschiffe, auch wenn ihre Breitenausdehnung erheblich größer als die unserer neuesten Schlachtschiffe werden sollte, sich bequem begehen können. Die Höchstbelastung der Brücke ist auf 500 Kilogramm per Quadratmeter bemessen. Das Öffnen und Schließen der Brücke erfolgt durch elektrischen Antrieb. Die hierzu erforderlichen Maschinen sind in kleinen, turmgelagerten Häuschen auf beiden Ufern untergebracht. Zwei ähnliche Bauten bieten den auf die Schließung der Brücke Wartenden Schutz gegen die Unbillen der Witterung. Das Schließen der Brücke erfordert etwa 10 Minuten. Die Gesamtkosten der Brücke sind auf 450 000 Mark veranschlagt. Das in leichter, durchsichtiger Architektur gehaltene Bauwerk trägt nicht unwesentlich zur Verschönerung des Stadtbildes bei. Von der Brücke aus geriecht man einen weiten Ausblick über den Hafen und über die sich hier recht vorteilhaft präsentierende Stadt.

Das Parfüm der Parin. Eine der lieblichste Beschäftigungen der bürgerlichen Welt ist die Verweiblichung der fürstlichen Personen. Alle Tugenden sind nach ihnen den Fürstinnen und Fürstinnen eigen. Ganz selbstverständlich sind die männlichen Mitglieder der Fürstengeschlechter infolge ihrer hochgradigen Intelligenz durchaus befähigt, auf den Unberühmten die schwierigsten Lehrgänge spielend zu bewältigen, sie sind in den Armeen die gebornen Feldherren und stellen für die Marine die tüchtigsten Admirale. Wie es gar nicht anders sein kann, verkörpert sich in den Fürsten Mannesmut und Biederkeit, Wahrhaftigkeit und Treue und wie sonst alle die Dinge heißen, die gerade in fürstlichen Familien in Reinkultur gezogen werden. Die Fürstinnen dagegen stellen mit Ausnahme der verflochtenen Kronprinzessinnen von Sachsen — wahre Muster von Hausfrauen-tugend dar. Höchste Schönheit und Heiligkeit der Seele finden wir fast bei allen Fürstinnen. Der ausgeprägte Familienstolz ist ihnen eigen, Spracksamkeit und Einsicht in der Lebensführung machen sie zu unerreichten Vorbildern für die Landbestädter. Rücksicht und Ehrlichkeit sind Untugenden, die wohl einmal in den unteren Schichten der Bevölkerung sich vorfinden, Fürstinnen dagegen präsentieren sich als Muster einfacher Eleganz. Daß diese „einfache Eleganz“ sich manchmal freilich nicht sehr billigt stellt, davon zeugt eine Notiz in der Frauenzeitschrift „Romans Life“ (Frauenleben). Nach der genannten Zeitschrift gibt die Kaiserin von Mexiko für Parfüm in einem einzigen Parfümeriegeschäft die Kleinigkeit von 80 000 Mark jährlich aus. Ihr Putzstil ist von gediegener Silber mit Malachitfäden, und ihre Parfümlaschen, die Gold und Edelstein geschmückt sind, repräsentieren allein ein Vermögen. Ihr Lieblingsduft ist Veilchen, und zu Beginn des Frühlings pflegen in Grasse (Südfrankreich) Hunderte weiblicher Lohnfluten wochenlang Veilchen, aus denen einzig und allein Parfüm für die Kaiserin von Mexiko hergestellt wird. Uns ist dieser reichliche Konsum von Parfüm sehr erklärlich. Der Blut-

roberdunst, der von den russischen Seifenfeldern aufsteigt, beläufigt das empfindliche Näschen der Parin. In eine Welle lieblichen Duftes gehüllt, tänzelt sie durchs Leben — bis der ganze Grimm und Haß der unterdrückten und geknechteten Massen sich entläßt und die parfümierte Herrlichkeit zusammenbricht.

Staatssozialismus in China. Nach einem Bericht des französischen Konsuls in Peking wurde in Kientsin eine Papierfabrik beschlagnahmt, um sie als staatliches Unternehmen weiterzuführen. Es wurde ein Beamter nach Japan geschickt, damit er die Fabrikation studiere und nach seiner Rückkehr zum Leiter der Fabrik ernannt. Die Fabrik stellt nur weißes Papier her, besonders aber Packpapier, das durch die in Taijchow errichtete amtliche Verkaufsstelle abgegeben wird. Die Fabrik ist den Provinzialbehörden unterstellt, weil ihre Ueberlässe dem Schulwesen zugute kommen sollen.

Das gekündete Kind. Einem Bergarbeiter im Ruhrgebiet, der das Unglück hatte, daß er sein Kind im Krankenhaus operieren und versorgen lassen mußte, giug folgender Brief des leitenden Arztes zu:

Herrn Bergarbeiter K. . . .
Ihr Kind ist jetzt so weit hergestellt, daß es Sonnabend aus dem Krankenhaus entlassen werden kann. Das Kind können Sie erst dann wieder mitnehmen, wenn Sie 19,25 Mark für das Krankenhaus und 20 Mark für die Operation bezahlt haben werden, also im ganzen 39,25 Mark. Zuerst müssen Sie die Kosten bezahlen und dann können Sie Ihr Kind haben.
Hochachtungsvoll
Dr. Mund.

Daß einem Möbel zurückgehalten werden, wenn man keine Miete bezahlt, soll öfter vorkommen, daß Kinder gekündet werden, dürfte schon seltener sein. Wundern braucht sich der Herr Doktor übrigens nicht, wenn ihm der Arbeiter das Kind aus „Bosheit“ noch einige Wochen gelassen hätte.

Einem köstlichen Spaß gab es jüngst in einem großen Zahnklinik Chitagos. Kam da in die Sprachstunde des vielbeschäftigten Arztes eine feine Dame, die des Englischen mit keiner Silbe mächtig war und sich deshalb absolut nicht verständigen konnte. Zum Glück entsann sich der Arzt, daß einer seiner Assistenten mit seinen Kenntnissen der deutschen Sprache gekostet hatte und er ließ diesen rufen. Lange stand der Assistent der Patientin sprachlos gegenüber; endlich sagte er sich ein Herz, ließ die Dame durch eine Handbewegung auf dem Operationstisch Platz nehmen und rief ihr mit Aufbietung seiner ganzen Energie den kategorischen Imperativ zu: „Nach Dein Maul!“ Die Patientin soll sich über diese aufmerksame Behandlung sehr gefreut haben.

Ein unauffichtbarer Beweis. Unter diesem Schlagwort berichtet das „Wiener Extrablatt“ über folgende Gerichtsszene: Der Hilfsarbeiter Wenzel Paulhardt erscheint vor dem Richter des 4. Bezirks unter der Anklage des Diebstahls eines Brotes zum Nachteil eines Herrn Anton Klimek.
Richter: „Geben Sie das zu?“
Angellagter: „I bin ganz unschuldig — i kann's bejchwören — i kenn den Herrn gar nesi!“
Herr Klimek wird vorgelesen.
Richter: „Herr Zeuge! Der Angellagte beteuert, unschuldig zu sein.“
Zeuge (einen Blick auf den Angellagten werfend): „Herr Richter, das ist stark! Er hat ja den gestohlenen Brot an!“ (Bewegung.)
Angellagter (bestürzt): „I bitt, i g'fess' — aber den Herrn hab' i net kenni.“
Der Angellagte wurde zu 10 Tagen Arrest verurteilt.

Der Mann mit dem Beil.

In einiger Entfernung von Paris an der Nordbahn liegt der kleine Ort Ermenonville, um den sich heute nicht viele Leute kümmern. Weder die Pariser noch die Fremden gehen häufiger dort hin, und der Ort, der am Ende des 18. Jahrhunderts, als er dem Marquis von Girardin gehörte, wegen seiner Schönheit berühmt war, übt heute keine Anziehungskraft mehr aus. An einem Sonntag des Jahres 1778 fand in diesem Ort, dessen Mittelweg gerade auf das Schloß führt, eine merkwürdige Unterredung zwischen zwei Männern statt. Wir wollen sie nach den spärlichen Notizen, die der jüngere der beiden hinterlassen hat, wiederzugeben versuchen; er wurde durch besondere Umstände verhindert, sie in ausführlicherem Bericht zu veröffentlichen. Dieser Jüngere war im Postwagen angekommen. Er hatte sich sogleich nach dem berühmten Bewohner der Kapellensiedlung von Ermenonville erkundigt, und seine Miene war die einer aufrichtigen und tiefen Ehrfurcht, als er ihm in den Gängen des Parkes vorgestellt wurde und ihn mit mehreren Verbeugungen begrüßte.

Der Jüngere: Gestatten Sie einem Ihrer Bewunderer, verehrter Meister, Ihnen meinen Respekt zu Füßen zu legen! Ich den ich Sie sehe, ist einer meiner brennendsten Wünsche, den ich seit langem hege, erfüllt.
Der Ältere (ein großer Greis mit magerem Gesicht, hoher Stirn und noch klaren Augen): Sie haben mich seinen Willen? Nun, Sie sehen etwas Rechtes! — Es ist jetzt eine allgemeine Nartheit, daß man mich sehen will. Den ganzen Tag habe ich keine Ruhe davon!

Der Jüngere (etwas eingeschüchtern): Aber diese Neugierde ist begreiflich, verehrter Meister. Sie ist der Zoll der allgemeinen Dankbarkeit, der Verehrung, die man Ihnen widmet.
Der Ältere (ironisch die Achseln zuckend): Glauben Sie doch das nicht! Es ist der Trieb der blöden Neugier, die in den Menschen steckt. Sie suchen ein Spielzeug für ihre Langeweile, für ihre Unfähigkeit, sich selbst zu beschäftigen. Vor wenigen Jahren war's Voltaire, nun ist der geforderte, also bin ich übrig. Viel lieber wäre es mir, man ließe mich den Rest meiner Tage hier in Stille und Frieden leben! (Nach einer Pause, während deren er seinen Besucher betrachtete, der, stumm gemacht durch diesen Empfang, nicht zu reden wagte). Doch, mein Herr, ich danke Ihnen immerhin für die gute Absicht, die Ihr Besuch kundgibt. Auf Ihrer Stirn sehe ich etwas, das mir sagt, Sie gehören nicht zu der Herde gewöhnlicher Schwärmer.

Der Jüngere: Was ist das?
Der Ältere: Und Sie sind?
Der Jüngere: Jurist.
Der Ältere: Sie haben also die Kunst, die Welt umher zu gehen und zwiespältig zu machen!
Der Jüngere: Wohl wahr, wenn Sie von der Gegenwart sprechen! Aber ein neues Geschlecht, das dem menschlichen Herzen seine Rechte wiedergibt, wird auch einst ein neues Recht zustande bringen.
Der Ältere: Sind Sie davon überzeugt?
Der Jüngere: Ich glaube fest daran!
Der Ältere: Die Menschen werden sich schließlich ändern! Ich habe ihre Bosheit, ihre Unfähigkeit, sich zu bessern, zu oft kennen gelernt, als daß ich in diesem Punkte große Hoffnungen hegte.
Der Jüngere: Und sollte nicht einst das Zeitalter, dem die Schriften Ihrer erlauchten Geister den Weg gewiesen, gewaltsam jene Verderblichkeiten ausschließen, die den allgemeinen Fortschritt hindern und die auch Ihre Feinde sind? Das Gute hat eine unwiderstehliche Macht, man muß an diese Macht glauben, das Leben wäre sonst unerträglich!
Der Ältere (lächelnd): Wie alt sind Sie, mein Herr?
Der Jüngere: Neunzehn Jahre.

Der Ältere: Neunzehn Jahre. . . . Und ich sehe Ihre Augen blihen, Ihre Wangen glühen, indem Sie von der Macht des Guten reden! Weichen Sie da dabei, hören Sie nicht auf die Einsprüche eines abgenutzten Geistes, der zu viel Nulles in seinem Leben erfahren hat, als daß er sich einen großen Glauben an die Menschen bewahren konnte!

Der Jüngere: Ich hoffe, ihn mir zu bewahren. Wenn ich ihn habe, verdanke ich ihn ja Ihnen! Ihre neuen Schriften, Ihre „Neue Geistes“, Ihre wundervolles „Gespräch über die Ungleichheit“ haben mir eine neue Menschheit gezeigt, die so schön ist, als daß man nicht versuchen dürfte, sie zu verwirklichen.

Der Ältere: Ich werde sie nicht mehr erleben. Aber, wenn Sie das ausführen wollen, was Sie wünschen — machen Sie es nicht wie ich, gehen Sie nicht in die Einsamkeit, verbringen Sie sich nicht unter Büchern und Pflanzen. Töten Sie den Menschen, indem Sie sich mitten unter sie begeben. Sie sind wie eine Herde Nautiere, denen der Wäндiger die Faust zeigen muß, um sie zu erschrecken.

Der Jüngere: Ich werde an Ihre Worte denken.
Der Ältere: Mir bleibt noch die Zeit, wie ich hoffe, um meine „Gespräche“ abzuschließen, dann ist meine Arbeit getan! Diese allein und meine teuren Pflanzen hier interessieren mich; die Menschen sagen mir nichts mehr. Wollen Sie mich auf dem Wege nach meiner Einsiedelung begleiten?

Maximilien Robespierre — so hieß der junge, schwärmerische Besucher — nahm die Einladung Rousseaus an und das Gespräch beider Männer dauerte noch mehrere Stunden. Der menschenscheue Rousseau bat ihn beim Abschied sogar, wiederzukommen. Als Robespierre daran dachte, war Rousseau gerade gestorben, am Vormittag des 2. Juli. Die einzige Begegnung, die jener mit dem so tief verehrten Schriftsteller führte, hat einen dauernden Eindruck bei ihm hinterlassen. Erinnert sie nicht an die Szene aus Heines „Deutschland, ein Wintermärchen“, wie er in der Nacht auf dem Dampjak in Köln den Mann mit dem Beil sieht, der ihn immer als Phantombegleiter:

Ich bin dein Viktor, und ich geh' Beständig mit dem blauen Richtbeil hinter dir, ich bin Die Tat von deinen Gedanken! —

Kleine Chronik.

Attentat auf einen Schnellzug.
Auf der Ostbahnstrecke zwischen Meßfeld und Strausberg ist vorige Nacht der Anhalter-Express Nr. 6, der um 11 Uhr 49 Minuten auf dem Schleißischen Bahnhof in Berlin eintrafen sollte, entgleist und in Brand geraten. Einem Glückszufall ist es zuzuschreiben, daß nur acht Reisende und ein Lokomotivbeamter leicht verletzt worden sind; sie kamen alle aus Berlin und konnten sich, nachdem sie in Strausberg ärztliche Hilfe erhalten hatten, in ihre Wohnungen begeben. Die Ursache der Entgleisung ist auf eine verheerende Lat zurückzuführen. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt worden. Nach einem Telegramm des von dem Minister der öffentlichen Arbeiten nach Strausberg entsandten Kommissars ist die Entgleisung ungewisslich durch die Verlegung einer Schiene in dem ganz neuen, erst vor 6 Wochen in guter Steinlagbettung ausgeführten Oberbau herbeigeführt worden. Anhaltspunkte für die Täterschaft sind bisher nicht ermittelt worden. Der Staatsanwalt ist zur Untersuchung am Tatort anwesend. Das Feuer im Zuge ist im Speisewagen entstanden und hat sich von hier auf den vor und hinter dem Speisewagen laufenden Wagen übertragen. Der Speisewagen ist vollständig verbrannt, die beiden andern je zur Hälfte.

Ueber die Katastrophe erzählt ein Augenzeuge: Als die im Eilzugtempo fahrende Lokomotive an die Stelle kam, an der die Schrauben und Bolzen aus den Schienen gelöst waren, sprang sie plötzlich aus den Schienen; sämtliche nachfolgenden Wagen fielen auf die linke Seite und wurden von der immer noch fahrenden Maschine über 100 Meter weit geschleift. Durch das Umsinken der Wagen wurden die zahlreichsten Passagiere, die Gepäckstücke, die in den Regalen lagerten, überhäuft alles, was nicht niert und nagelstet war, bunt durcheinander geschleudert, die Glascheiben zertrümmert, Fenster, Türen und Wagenwände platzen. Eine ohrenbetäubende Explosion der Gasbehälter erfolgte, und im Nu standen vier Wagen und der Speisewagen in hellen Flammen. Der wolkenartige Regen, der fast während der ganzen Nacht niederberg, leistete gute Arbeit; immerhin sind die Wagen innen vollständig ausgebrannt. Die 80 000 Kilogramm schwere Maschine stürzte nach links und legte sich quer über beide Gleise. Auch der Postwagen fing Feuer. Trotzdem die Postbeamten sühnerliche Verletzungen erlitten, warfen sie die zahlreichen Postkisten aus dem brennenden Wagen hinaus. Sämtliche Postkisten wurden in das nahe Bahnhöfchen gebracht und am Morgen nach Berlin befördert. Es hat sich herausgestellt, daß die gesamte Post, wenn auch durch den Regen durchnäßt, vorhanden ist und den Adressaten ausgeliefert werden kann.

Der Materialschaden ist bedeutend; man spricht von 1 1/2 Millionen Mark. Die Wagen sind derartig demoliert, daß sie nicht mehr verwendet werden können. Die Lokomotive wird gleich an Ort und Stelle auseinandergenommen, und die nicht beschädigten Teile kommen in eine Reparaturwerkstatt, um dort noch irgendwie Verwendung zu finden.

Krieg im Frieden.

In das Essener Garnisonlazarett wurde ein Unteroffizier vom 59. Feldartillerie-Regiment eingeliefert, der im Wandel bei Giesdorf in der Eifel von einem plötzlich losgerissenen Kanonenschuß ins Bein getroffen worden war. Ein Pferd wurde ebenfalls schwer verletzt und mußte erschossen werden.

Edvard Grieg.

In seiner Vaterstadt Bergen ist gestern früh, 64 Jahre alt, Norwegens bedeutendster Komponist, Edvard Grieg, gestorben, einer von denen, deren Namen nicht nur in einem engen Kreise, sondern in der ganzen musikalischen Welt Klang haben. Der Verstorbene genoss auch in Deutschland große Popularität, die sich erst im vergangenen Winter bemerkbar machte, als er in Berlin weilte.

Ein Nabenbater.

Ein Bergmann war kürzlich verhaftet worden, weil er seine 19jährige Frau sehr schlecht behandelt hatte. Während seiner Haft lief eine anonyme Anzeige ein, daß er auch sein Kind, das im Juli gestorben war, zu Tode gemartert habe. Die Leiche wurde daraufhin ausgegraben, und die Untersuchung ergab, daß dem Kinde vier Rippen, das linke Bein zweimal und das rechte einmal infolge von Mißhandlung gebrochen war.

Eine erschütternde Tragödie.

hat am Strande von Mantene ihre Mißglück gefunden. Dort stieß, wie nach hinterlassenen Schriftstücken angenommen werden muß, der 45jährige Bankbeamte Wilhelm Leuten, der seit 28 Jahren in einem Hamburger Bankhaus angestellt war, seine geliebte Ehefrau von der Landungsbrücke ins Wasser und sprang dann selbst nach. Die Schwester ist schon seit ihrer Kindheit gelähmt und besucht mit ihrem Bruder seit mehreren Jahren Mantene, um dort Heilung oder Linderung von ihrem Leiden zu suchen. Der bisherige Aufenthalt hatte aber bisher keinen nennenswerten Erfolg. Als Bruder und Schwester zur gewohnten Morgenrunde nicht zum Kaffee erschienen, öffnete die Wirtin ihre Zimmer, die sie leer fand. Sie entdeckte jedoch einen Brief des Bankbeamten, in dem dieser mitteilte, daß er die Leiden seiner Schwester

rühren und die roten Lagen auf mir wie starke Walle. Ich begann mich freizumachen. . . . Entschuldig. . . . Es gibt, scheint mir, keine Last, die so schwer vor sich herabzuwälzen wäre wie ein Koter. Als ob sie dich hielten und dir zuriefen: Du bist der unsrige, bleibe mit uns zusammen. . . . Ich kletterte und kletterte. . . . Fürcht, verstehen Sie, und Ekel empfand ich ihnen gegenüber; aber zugleich taten sie mir so leid, das Herz wollte mir brechen. Es waren doch Freunde und Kameraden, wir haben zusammen unsere kleine Politik geführt, zusammen gingen wir in die Bierkneipen. Und alle zusammen um nichts! Zwölf! Leicht zu sagen! Was waren sie denn für Revolutionäre? Und offen sag ich es Ihnen, mich hat nur dieses Loch zum wahren Revolutionär gemacht, sowie die Nacht, wo ich ertrunken, blutend aus vier Wunden, den grünen Stern am schwarzen Himmel durch das Flechtwerk der Arme und Beine meiner erstickten Freunde beschaute. . . . Sie wollten mich etwas fragen? . . . Es nimmt mich wunder. Wie konnten Sie sich von zwölf Leichen davonmachen, ohne ein Geräusch zu machen? Das ist beinahe so, wie wenn man einen Holzstoß umwerfen wollte.“
„Ach nein, freilich, ein Geräusch ließ sich nicht vermeiden.“
„Und wie war es mit der Schilfwache? Oder war sie nicht aufgestellt? Ich kann mir nicht vorstellen, daß man bei den Leichen der Verurteilten keine Schilfwache aufstelle.“
„Es war eine Wache, volle zwei Mann. Aber es scheint kein angenehmer Zeitvertreib zu sein, bei Nacht dreizehn Leichen von Gengerichteten zu bewachen. Mit einem Worte, als ich aus der Rinne herausgetreten, war auf dem Rake keine Wache zu sehen und nur in der Vorhalle der Straße flirrten ihre Waffen. . . . Die Lieben verließen sich unter dem Schutze des Gerichtshauses. . . . Wie irgendeine Schlange oder Eidechse glitt ich in ein Gäßchen; ich begegnete glücklicherweise keine Patrouille, das Städtchen war klein, auswendig kannte ich es, jede Spalte und jedes Loch wie meine Tasche. Nach zehn Minuten war ich in einer warmen Stube unter guten Freunden. Am nächsten Tage haben mich Freunde in einem Gewagen aus Fakultät hinausgeführt, wie einst Bahurin aus Bologna. Bis meine Wunden heilten, lag ich in einer Mühle, fünfzig Werst von Fakultät entfernt. Der Müller war bei den Behörden ganz unbefähigt, er war sogar als russischer Spion berüchtigt. Ja wenn Sie wollen, war er auch Spion. . . . aber nicht der ihrige, sondern der unsrige. Es ist zum Lachen, wie geschieht er die Polizei, die Gendarmerte und alle Generale an der Nase herumgeführt hatte. Also ich erholte mich, vom Komitee erhielt ich zweihundert Rubel auf die Reise, einen falschen Paß in die Hände und ging als lebendiger Koter über die Grenze. Einige Monate schlenderte ich durch Neuyork und Amerika; ich jehte mich jedoch nach Europa und nun bin ich zu Ihren Diensten hier.“
„Wollen Sie sich in Paris festhalten machen?“
„Nein, ich werde nur warten, bis ich mir ein wenig Geld sammle. Es ist ja die höchste Zeit, in die Heimat zurückzukehren.“
„Siel! In die Heimat? War es Ihnen zuwenig, daß man Sie erschossen hat, wollen Sie noch gehängt werden?“
„Großmüttern hat mir zweierlei prophezeit. . . . Wir Letzten sind schon einmal so ein Wolf: Lieber im eianen Lande hängen, als durch das fremde wandern.“

nicht mehr ertragen könne und beschlossen hätte, seinem und ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Er bitte die Witin und seine Angehörigen um Verzeihung für die Tat. Seine Schwester sei unheilbar, weshalb der Tod nur eine Erlösung für sie selbst sei.

Zum Fall Gau.

In der Revision des zum Tode verurteilten Gau hat das Reichsgericht Termin auf den 26. September angesetzt. Der Verteidiger des Rechtsanwalts Gau, Dr. Dieck, bemerkt zu dem Briefe von Waise Molitor, daß die Feststellung alles dessen, was Gau bei ihren inhaltsreichen Besprechungen mit ihm im Anschluß an ihre nur bruchweise veröffentlichte Korrespondenz mit ihm, dem einzigen Menschen, dem gegenüber sie, wie noch ihr Todesbrief sagt, nicht den entsetzlichen Zwang fühlte, — mitteilte, nur vor dem zuständigen Gericht erfolgen könne. Dabei werde auch aufgeklärt werden, was hier als Schuld und Nichtschuld in Betracht kam, warum Frau Gau gerade bestimmten Personen ihr Kind anvertrauen und ihn, wie sie es in ihrem Testament gegen seinen ausgesprochenen Willen getan habe, zum Vormund desselben bestimmen wollte.

Prof. Dr. G. W. Schaffenburg aus Köln, der auf Anordnung des Vorsitzenden des Schwurgerichts in Karlsruhe als ärztlicher Sachverständiger geladen worden war und bekanntlich in einer für den Angeklagten Gau günstigen Aussage sein Gutachten abgegeben hatte, richtet an die Richter „Medizinische Wochenchrift“ eine längere Zuschrift, in der er seinen Standpunkt rechtfertigt. Prof. Schaffenburg legt darin dar, daß der Sachverständige sich ebenlogar wie alle andern im Prozeß Anwesenden ein Urteil über die Schuld bilden dürfe, zumal er vor den übrigen Beteiligten die genaue Kenntnis der Persönlichkeit des Angeklagten und vor den Geschworenen die Kenntnis der Akten voraus habe. Diese Tatsache ermögliche dem Sachverständigen ein leichteres Verfolgen der Einzelheiten der Verhandlung. Ein näheres Eingehen auf die Schuldfrage stehe dem Sachverständigen aber erst dann zu, wenn der Prozeß erledigt und das Wiederaufnahmeverfahren abgelehnt sei.

Eine Verfügung des Justizministeriums unterlagt den am Prozeß Gau beteiligten und beteiligt gebliebenen Beamten und Amtsbeamten des badischen Justizdepartements jede fernere öffentliche publizistische Stellungnahme zu dem Prozeß.

Bereine und Versammlungen.

Brauerarbeiter.

Am Mittwochabend tagte im „Sachsenhof“ eine seitens der hiesigen Verwaltung des Deutschen Transportarbeiterverbandes einberufene Versammlung für alle in den Magdeburger Brauereien beschäftigten Kutscher, Mitfahrer, Arbeiter usw., um die Vorwürfe des Brauerarbeiterverbandes, die gegen den Deutschen Transportarbeiterverband seit langem systematisch erhoben werden, zurückzuweisen. Die Versamm-

lung war nur mäßig besucht. Seine Ursache hatte dies in der Tatsache, daß die Leitung der hiesigen Verwaltungsstelle des Brauerarbeiterverbandes im Verein mit dessen Gauleiter Unger nicht nur den Eingang zum „Sachsenhof“, sondern auch die Eingänge der zu diesem führenden Straßen besetzt hielten, um jeden Zutrittenden vom Besuch der Versammlung abzuhalten. Kommentar zu dieser Handlungsweise überflüssig. Der Gauleiter des Transportarbeiterverbandes, Kollege Weber, wies in seinem Referat zug um zug — größtenteils sogar an Hand der „Brauerarbeiter-Zeitung“ — nach, daß alle die Beschäftigten und Beschäftigten, die der Brauerarbeiterverband bis jetzt über den Transportarbeiterverband ausschüttete, underechtlgt und nur zu dem Zweck gefahren seien, die im Transportarbeiterverband organisierten Bierfahrer in der Brauerarbeiter-Verband hinzuberzuziehen. Folgende Resolution wurde gegen zwei Stimmen angenommen:

Die am 4. September 1907 im „Sachsenhof“ tagende Versammlung der Kutscher, Mitfahrer, Arbeiter usw. der Magdeburger Brauereien verurteilt die in der modernen Arbeiterbewegung einzig bestehende unerhörte Kampfesweise des Zentralverbandes deutscher Brauerarbeiter. Insbesondere erachtet sie die systematisch erfolgende Abtreibung von Mitgliedern, über deren Zugehörigkeit zum Deutschen Transportarbeiterverband nicht der geringste Zweifel bestehen kann, einerseits auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organisation unmöglich. Die Veranlassung erwartet mit aller Entschiedenheit vom Zentralverband deutscher Brauerarbeiter, daß er — im Interesse der gedeihlichen Entwicklung der in Frage kommenden Gewerkschaften sowie im Interesse der eigenen Berufsangehörigen — seine Politik ändert und fürderhin nicht mehr Angehörige anderer Verufe als Mitglieder aufnimmt.

Da infolge des fragwürdigen Vorgehens der hiesigen Leitung des Brauerarbeiterverbandes viele Brauerarbeiter das Referat des Kollegen Weber nicht hörten, wird dies, in seinen wichtigsten Punkten als Flugblatt gedruckt, in nächster Zeit verbreitet werden.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Karl Singer) ist soeben das 48. Heft des 25. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein Sprung ins Dunkle. — Der Stuttgarter Kongress. Von R. Kautsky. — Detailhandel und Mittelstandspolitik. Von Paul Lange. (Hamburg.) (Fortsetzung.) — Die britischen Kolonialkongressen. Von M. Beer. — Literarische Rundschau: W. Basset. Ein deutscher Kaufmann in der Wandschmiede während des russisch-japanischen Krieges. Von M. P. Dr. Wilhelm Kahl. Das neue Strafrechtsgesetz. Von Dr. Siegfrieda. —
Die Himmelsreise. Berlin. Franz Wunder. 30 Seiten. 0,50 Mark. —
Die Nr. 23 des Simplicissimus ist erschienen. Als besondere Ziernummer erzählt sie allerhand Amüsantes aus dem Reiche der Tiere.

Marktblätter.

Magdeburg, 4. Sept.	Die heutigen Marktblätter waren:									
Erbsen, gelbe zum Kochen 17,00—22,00.	Speisebohnen (weiße) 21,00									
bis 34,00.	Linfen 25,00—32,00.	Erdäpfel 4,50—5,00.	Mehl, Weizen, 5,50—6,50.	Krautstroh 4,00—5,00.	Senf 7,00—8,50.					
Alles für 100 Kilo.	Kindfleisch im Großhandel 1,14—1,40.	von der Seele 1,50—1,70.	Bauchfleisch 1,20—1,40.	Schmalz 1,40 bis 1,80.	Kahlfleisch 1,50—1,80.	Hammerfleisch 1,40—1,70.	Speck (geräuchert) 1,60—1,80.	Speckbutter 2,50—3,80.	Alles für 1 Kilo-gramm.	Eier für 60 Stück 4,00—4,60. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Wasserstand	3. Sept.	4. Sept.
Jungbunzlau	2. Sept. — 0,36	3. Sept. — 0,48
Lain	„ „ — 0,05	„ „ + 0,02
Budweis	„ „ „	„ „ „
Prag	„ „ „	„ „ „

Unstrut und Saale.

Wasserstand	3. Sept.	4. Sept.
Straußfurt	3. Sept. + 1,00	4. Sept. + 1,05
Weißenfels Untp.	„ „ + 0,06	„ „ + 0,04
Trotha	„ „ + 1,54	„ „ + 1,06
Wilsleben	„ „ + 1,16	„ „ + 1,24
Bernburg	„ „ + 0,78	„ „ + 0,85
Calbe Oberpegel	„ „ + 1,42	„ „ + 1,46
Calbe Unterpegel	„ „ + 0,28	„ „ + 0,34

Mulde.

Wasserstand	3. Sept.	4. Sept.
Muldenbrücke	3. Sept. + 0,15	4. Sept. + 0,10

Elbe.

Wasserstand	2. Sept.	3. Sept.
Barbubitz	2. Sept. 0,00	3. Sept. + 0,02
Brandels	„ „ + 0,14	„ „ + 0,14
Melnik	„ „ — 0,44	„ „ — 0,37
Seimertitz	„ „ — 0,37	„ „ — 0,34
Kuffig	3. „ — 0,14	4. „ — 0,10
Dresden	„ „ — 1,57	„ „ — 1,51
Zorgau	„ „ + 0,30	„ „ + 0,32
Wittenberg	„ „ + 1,26	„ „ + 1,25
Koßlau	„ „ + 0,69	„ „ + 0,69
Barby	„ „ + 0,87	„ „ + 0,86
Schönebeck	„ „ + 0,66	„ „ + 0,63
Magdeburg	4. „ + 0,97	5. „ + 0,97
Tangermünde	3. „ + 1,38	4. „ + 1,37
Wittenberge	„ „ + 1,42	„ „ + 1,41
Wroba-Damitz	„ „ + 0,90	„ „ + 0,91
Lauenburg	„ „ + 1,01	„ „ + 1,00

BASTA

Wenig gebrauchter Kinderwagen billig zu verkaufen Schönringstr. 33/34.

Kl.-Ottersleben. E. Ickl. Wohnung, St. R., n. n. Juch. 2. 1. Oktober 3. verm. Magdeb. Str. 23.

Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908

32. Jahrgang

Zentral-Theater

Direktion Anton Lögl.

Täglich Abend-Vorstellung

Die neuen hervorragenden September-Spezialitäten

Clement de Lion

Campbell und Johnson

4 Serenadas

The 4 Rightons

Jim und Jam

E. Sälgers Autogramm-Konzert

Berte Bresina

Im Lande der Nymphen

(Pörtlings-Ensemble)

Moritz Heyden

Baderus-Kinotheater

Ein Schmiedelehrling

für Beschäftigung zum 1. Oktober schreibt A. Wansch, Magdeburg, Oberstraße Str. 26. 1908

BASTA

Konzert

im Kaiser-Casino

Abend 6 Uhr.

Eintritt frei! Eintritt frei!

Uhrzeitung 10-1 Uhr und ab 5 Uhr.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6, 1 Tr. (dicht b. b. Strombrücke) Telephon 2841

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstmädchen, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.

Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Magdeburger Sportplatz

Radrennbahn an der Berliner Chaussee.

Heute Freitag und morgen Sonnabend abends von 6 1/2 Uhr an

Training

Günther Salzmann Vanderstuiff

zum Grossen Preise 835

von Magdeburg am nächsten Sonntag.

Zeitungsfremdwörter

Politische Schlagwörter

Preis 30 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Viktoria-Theater.

Freitag den 6. September 1907

Das Tagebuch einer Verlassen.

Schönebeck.

Sozialdemokratisch-Vereins

Filiale Schönebeck.

Donnerstag den 5. September abends 8 Uhr

Versammlung

im Bürgerhaus (Haupt).

Tagungsordnung:

1. Bericht vom internationalen Kongress in Stuttgart. Referent: Georg Wigorowski.
2. Bericht von der Generalversammlung in Dresden. Referent: Paul Lang.
3. Wahl eines Delegierten zum Parteitag.
4. Schlußwort.

522

Um zahlreichem Besuch bittet Der Vorstand.

Magdeburger Sportplatz

Radrennbahn an der Berliner Chaussee.

Heute Freitag und morgen Sonnabend abends von 6 1/2 Uhr an

Training

Günther Salzmann Vanderstuiff

zum Grossen Preise 835

von Magdeburg am nächsten Sonntag.

Stadisches Orchester National-Festsäle

Sonnabend den 7. September abends 8 Uhr

Grosses Volkskonzert.

Leitung: Kapellmeister Rudolf Fischer.

Eintrittskarten: im Vorverkauf . . . 20 Pf. an der Abendkasse . . . 30 Pf.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6, 1 Tr. (dicht b. b. Strombrücke) Telephon 2841

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstmädchen, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.

Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Gold-Damen-Uhr am Sonntag im Sümpfer, v. d. S. a. Bahnhofsstr. 41, 2

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fürstenufer 6, 1 Tr. (dicht b. b. Strombrücke) Telephon 2841

Unentgeltliche Auskunft an organisierte Arbeiter und Witwen, Waisen, Dienstmädchen, Lehrlinge, Invaliden und solche Personen, die einer Organisation nicht angehören können, in der Zeit von 11-1 u. 5-7 Uhr.

Außer der Auskunftszeit ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

BASTA

Geburt: Eise, T. des Arbeiters Hugo Biedel.

Todesfälle: Witwe Stein, Maria geb. Schmidt, 80 J., 1 W. Emma, T. des Eisendreher Wilh. Heinemann, 24 J.

Duckau, 4. September.

Aufgebote: Sergeant Wilh. Wöwels mit Jenni Ullrich. Elektromonteur Otto Gellermann mit Elisabeth Pirz.

Eheschließung: Schmied Karl Reinhold Ende mit Marie Steinhilber. Robert, S. des Maur. Rob. Meyer, Georg Weste, Hermine, T. des Wäschmüllers Otto Stubb. Magdalena, T. des Schmieds Paul Kliche.

Neustadt, 4. September.

Aufgebote: Eisendreher Jul. Hermann Paul Borna mit Marie Reiser. Sanit.-Serg. Gust. Dautke mit Martha Elise Bedonek. Eisendreher Otto Friedrich Bergholz mit Anna Jakob.

Geburten: Gertrud, T. des Kaufm. Mich. Kinkel. Elisabeth, T. des Arb. Aug. Hohlhausen. Adolf, S. des Form. Emil Kau. Lina, T. des Gelbseiers. Wilhelm Kruse.

Todesfälle: Ernst, S. des Arb. Adolf Babick, 21 J. Frau Riesland, Emma geb. Appel, 33 J. 5 M. 20 J.

Burg, 3. September.

Eheschließung: Restaurant August Mann mit Rosa Emma Amalie Oltersdorf.

Geburten: T. des Gärtnereibesizers Ernst Luch. T. des Instrumentenmachers Gustav Priem.

Salzweil, 2. September.

Aufgebote: Schuhmachermeister Otto Beck mit Annette Ehler. Bahnarbeiter Karl Sommer mit Emma Hoffe. Schlosser Karl Guntz mit Minna Voigt. Kaufmann Friedrich Wilhelm Hugo Schreiber in Odersleben mit Luise Minna Meta Schönebeck. Tierarzt Oskar Koch in Magdeburg mit Margarete Drenstehier. Sergeant Martin Franke mit Martha Ringelberg.

Eheschließung: Schlosser Karl Dolgall mit Emma Schmidt. Mechaniker Paul Oberg mit Anna Kamm. Maurer Otto Frederichs mit Agnes Koch. Arbeiter Gustav Pleitner mit Agnes Rogge.

Geburten: T. des Dreher Karl Nagel. S. des Handchubers Otto Gern. Zwillingen: S. des Brauerarbeiters Karl Bohm. S. des Maurers Albert Wöhner. T. des Postkutschers Karl Wobberlein. T. unehel. S. des Steuographen Artur Hölzig. S. des Wärders Rich. Hummerberg. T. des Schneiders Hermann Berl. S. des Schlossers Hermann Mente. S. des Arbeiters Karl Jid. S. des Viehwärterers Andreas Achilles. T. des Wagner Franz Gierau. T. des Militärinvaliden Karl Gnodmann. T. des Bahnarbeiters Max Wiegler. S. des Arbeiters August Götting. S. des Lagerhalters Albert Marz. Zwillingen: S. des Hausdieners Gustav Liebner. S. des Maurers Hermann Weiche.

Todesfälle: Zimmermann

Quedlinburg, vom 28. August bis 3. September.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Ueber mit Minnie Mathilde Beder. Telegraph-Assist. Ernst Vothfeld mit Helene Jabel. Elektrotechn. Walter Heinke in Koblenz mit Marie Buchholz hier. Buchhalter Emil Schönknecht in Berlin mit Maria Kruse hier. Kaufm. Peter Sterzenbach hier. Gehilfen mit Marie Steinig hier.

Eheschließungen: Güttenarb. Adolf Otto Beder mit Gertrud Auguste Hilbrecht. Kleinpauer Rudolf Hermann Wicker mit Anna Minna Hübler. Gütten Franz Fritz Wüllnhilber mit Johanne Dorothea Liebner.

Geburten: S. des Metallbilders Otto Meyer. S. des Arb. Woldemar Wiedert. T. des Arbeiters Richard Kroschwitz. T. des Bauvorst. Ott. Jffe. T. des Dachdeck. Karl Küster. S. des Geschäftsführ. Herrn Wimmerling. S. des Gärtn. Wilh. Wüch. S. des Arb. Gustav Dörffhardt. T. unehel. T. unehel. T. unehel.

Todesfälle: Olga, T. des Gärtn. Otto Wenzel, 1 J. Wichte Gehr. Amag, 58 J. Urnenhändler August Johann, 78 J. Müller Adolf Kleinow, 19 J. Amgard, T. des Arb. Louis Weil, 8 W. Eißhaber T. des Arb. Herrn. Weuue, 6 W. S. unehel., 14 J. T. unehel., 1 W.

Schönebeck.

Eheschließung: Buchmüller Diemar Otto Schulze in Woldeben mit Martha Schulte hier.

Geburten: Eugen, S. des Restaur. Eugen Willmann. Erika, unehel. unehel. Margarete, T. des Arb. Edward Schuler.

Todesfälle: Witwe Johann Michel geb. Werner, 62 J.

Staufert.

Geburt: S. des Bergarbeiters Friedrich Köppler.

Todesfälle: Gustav Adolph Bantzen, 4 J. Eise Frida Stein, 9 M. Frau Ernst Schulte, 2 W. Otto Ernst Karl Dietrich, 5 W.

BASTA

90 Pfg. für Küder um 3,26 Mk. und für Schafe um 2,24 Mk. für 100 Pfund Lebendgewicht nach den amtlichen Notierungen am hiesigen Schlachtviehmarkt im Jahresdurchschnitt liegen. Diese hohen Viehpreise konnten naturgemäß den Verkehr im Viehhof und die Schlachtungen nicht besonders günstig beeinflussen; von einer wesentlichen Zunahme des Verkehrs im Viehhof und der Schlachtungen bemerkt man daher nichts. Wenn nun auch ein weiterer Rückgang des Verkehrs nicht eintrat, so hob sich im Berichtsjahr dem Vorjahr gegenüber der Neuauftrieb im Viehhof nur um 3,11 Prozent. Die Schlachtungen gingen auch nur um 3,87 Prozent.

Aus den allgemeinen Feststellungen, so wird im Bericht ausgesagt, läßt sich erkennen, daß die Zeiten der hohen Viehpreise noch nicht vorüber sind und somit die Fleischpreise auch nicht in der Lage sind, eine erhebliche Herabsetzung der Fleischpreise, welche abgesehen von den Preisen für Schweinefleisch, noch immer recht hoch sind, eintreten zu lassen. Die Schweinefleischpreise sind im Kleinhandel nach den Angaben der hiesigen Marktkommission für die Markt- und Ladenpreise seit November 1906 bis Ende März 1907 durchschnittlich um 20 Pfg. für 1 Kilogramm gefallen, ferner die Preise für Rindfleisch von der Keule um 10 Pfg. und für Rindfleisch vom Bauch um 9 Pfg., wogegen die Preise für Kalb- und Hammelfleisch (1,80 Mk. bzw. 1,50 Mk. für 1 Kilogramm) noch ebenso hoch sind wie im November vorigen Jahres. Für die Fleischpreise selbst war das Jahr nicht so verlustreich wie das Jahr 1905. Sie hatten die Fleischpreise entsprechend den steigenden Viehpreisen erhöht und infolge des industriellen Aufschwungs, wodurch die Kaufkraft namentlich der Arbeiter stieg, vermehrten Absatz.

Die Maul- und Klauenseuche ist im Viehhof am 17. Oktober 1906 festgestellt worden. Sie war vom Berliner Zentralviehhof, von dem am 13. Oktober Schweine hierher gebracht worden waren, eingeschleppt worden. Der Vertrieb von Viehhof war infolge dieses Seuchenausbruchs am 17. und 18. Oktober für Viehdändler und Schweine gesperrt. Der an die Kammereisse abgelieferte Ueberreicht einschließend 101 195,30 Mk. für Verzinsung und Tilgung betrug 2784,62 Mk. weniger als im vorigen Geschäftsjahr. Der Gesamtumsatz der Klasse des Schlacht- und Viehhofs einschließlich Freibankverkehr betrug 1905: 1 517 911,86 Mk.; 1906: 1 558 283,32 Mk., also 40 371,46 Mk. mehr. Die Kosten der Fleischbeschau für das von außerhalb eingeführte Fleisch sind wiederum aus den Gebühren in diesem Jahre nicht gedeckt worden. Der Fehlbetrag beträgt 848,55 Mk.

Die Lohnsätze für die Arbeiter sollen vom 1. April 1907 an eine Erhöhung erfahren, u. zw. erhalten: a) gelernte Arbeiter 3,50 Mk. bis 4,50 Mk., b) ungelernete Arbeiter 3,00 bis 3,50 Mk., c) ungelernete Arbeiter mit erhöhter Verantwortung 3,30 Mk. bis 3,80 Mk. täglich. Die Löhne sollen für die Folge auch für die in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage gezahlt werden. Für die Arbeiter bei der Desinfektion der Eisenbahnwagen soll besondere Schutzkleidung beschafft und für bessere geeignete Unterwiesensräume der Arbeiter überhaupst Sorge getragen werden. Der Geschäftsumsatz der Magdeburger Viehmarkt-Want belief sich im Kalenderjahr 1906 auf 19 489 229,55 Mk. Insgesamt wurden 141 970 Tiere geschlachtet gegen 98 852 im Vorjahre. Darunter befanden sich 1325 Pferde und 1 Hund. Die Einnahme an Schlachtgebühren betrug insgesamt 218 114,95 Mk. Der Verbrauch an frischem Fleisch vom 1. April 1906 bis 31. März 1907 betrug 15 239 426 Kilogramm oder bei 244 778 Seelen Magdeburgs = 62,26 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Im vorigen Berichtsjahr betrug der Durchschnitt 59,64 Kilogramm, im Jahre 1904 64,15 Kilogramm. Auf die einzelnen Fleischsorten verteilt sich der Verbrauch wie folgt: Rindfleisch etwa 22,9 Kilogramm oder 36,8 Prozent des Gesamtverbrauchs, Kalbfleisch etwa 3,2 Kilogramm oder 5,1 Prozent des Gesamtverbrauchs, Schweinefleisch etwa 32,5 Kilogramm oder 52,2 Prozent des Gesamtverbrauchs, Hammelfleisch etwa 20,6 Kilogramm oder 3,3 Prozent des Gesamtverbrauchs, Pferdefleisch etwa 1,6 Kilogramm oder 2,6 Prozent des Gesamtverbrauchs. Zu diesen 15 239 426 Kilogramm Fleisch kommen für Lungen, Lebern, Kopf, Herz und Hungen usw. 5 Prozent des Fleischgewichts, also 761 971 Kilogramm hinzu. Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 3,11 Kilogramm. Somit beträgt für das Jahr 1906 der Verbrauch an frischem Fleisch in Magdeburg 65,37 Kilogramm für den Kopf der Bevölkerung.

Von den 141 970 geschlachteten Tieren wurde das Fleisch von 174 Tieren als untauglich für den Genuss für Menschen befunden. Von der Freibank wird berichtet, daß der Absatz des Fleisches gut war. Im ganzen wurde der Freibank das Fleisch von 141 1/2 Tieren überwiesen. Der Erlös der Freibank betrug 130 454,26 Mark.

Streifbrecher und Tierquälerei. In unserer gestrigen Nummer haben wir über rohe Tierquälereien berichtet, die sich der Schmiedemeister Otto Heidecke und sein Geselle Max Höbe zuschulden kommen ließen. Heute wird uns nun mitgeteilt, daß der Geselle Max Höbe beim letzten Schmiedebesuch in Magdeburg als Streifbrecher fungierte, damals bei dem Schmiedemeister Hamers in der Endenburg, f. d. dem er auch in Kost und Logis war. Zum Streifbruch paßt die rohe Tierquälerei recht gut.

Frühes Eis. Die außergetöhnlich niedrige Temperatur, die am Donnerstag in den frühen Morgenstunden herrschte, hatte außerhalb Magdeburg die an freigelegenen Stellen befindlichen Pfähen mit einer dünnen Eisdecke versehen. Für die jetzige Jahreszeit eine allerdings seltene Erscheinung, die aber zu den sonstigen abnormen Witterungsverhältnissen in diesem Sommer ganz gut paßt.

Durch Gußmasse verbrannt. Am Mittwochabend um 1/6 Uhr blieb der Formier Kluge aus Westerhüsen in der Maschinenfabrik Budau (Alte Bude) beim Umlagern von flüssigem Metall mit der Pfanne hängen. Die Gußmasse ließ über und verursachte Kluge Brandwunden. Kluge ließ sich mit einer Droschke in seine Wohnung in Westerhüsen fahren.

Erhängt. Die 56jährige Witwe Anna Schlag, wohnhaft Gröperstraße 1, hat sich am Donnerstag vormittag im Keller des genannten Hauses erhängt. Angestellte Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerstoffapparat der Feuerwehr hatten keinen Erfolg. Lebensüberdruß, den die Verstorbenen in der letzten Zeit zur Schau trug, scheint das Motiv zur Tat gewesen zu sein.

Die Direktion des Firkustheaters hat beschlossen, für die Tage Donnerstag, Freitag und Sonnabend den männlichen Besuchern freizustellen, auf ihre gelösten Eintrittskarten eine Dame freizuzulassen, obwohl die Preise im Vorverkauf sowie abends auf das billigste bemessen sind.

Auf dem Magdeburger Sportplatz (Madreumbahn an der Berliner Chaussee) trafen die drei Steher ein, welche von der Direktion dazu aufersehen sind, am nächsten Sonntag den 8. September den Großen Preis von Magdeburg zu bestreiten, der über die Strecke von 100 Kilometern geht und in zwei Reuten über 40 und 60 Kilometer bestritten werden soll. Der Kölner Peter Günther, der von allen Dauerfahrern in diesem Jahre die erfolgreichste Saison hinter sich hat, wird auch diesmal alles aufbieten, um den Großen Preis nochmals zu erringen. Zu Bruno Salzmann und Artur Vanderruyt findet er tüchtige Gegner. Die Besetzung des Großen Preises ist jedenfalls eine ausgezeichnete, und der Sport wird am Sonntag hier auf voller Höhe stehen.

Letzte Nachrichten.

Um Marokko.

Wb. Paris, 5. September. Dem „Echo de Paris“ wird aus Magagan gemeldet, der dortige französische Konsul sei von seiner Regierung angewiesen worden, sich in die inneren Angelegenheiten von Marokko, d. h. in den Streit zwischen dem Sultan Abd ul Aziz und seinem Bruder Mulek Hafid, nicht einzumischen. Von diesem Auftrag solle er den andern Konsuln Mitteilung machen. Aus diesem Anlaß habe der Gouverneur von Magagan sich für verpflichtet, die auf dem dortigen Zollamt liegenden Waren- und Munitionsvorräte, die der Dampfer „Anatolie“ unlängst im Auftrag des Sultans von Magador nach Magagan abgebracht hat, nunmehr nach Marrakech zu befördern.

Casablanca, 5. September. Eine außerhalb der Vorpostenlinie unternommene Rekognoszierungs führte zu einem heftigen Kampfe mit den in der Umgebung der Stadt lagernden Stämmen. Diese hatten große Verluste. Auf französischer Seite betragen die Verluste acht Tote und 17 Verwundete. Unter den Toten befinden sich Major Prebost vom 1. Regiment der Fremdenlegion und ein Leutnant von den Schützen.

Casablanca, 5. September. General Drupe sandte zur Rekognoszierungs am 4. Uhr morgens eine große Truppenmacht aus, die parallel der See küste vorging. Diese Truppe wurde um 8 Uhr morgens auf allen Seiten von Marokkanern in großer Zahl angegriffen. Gegen 1 Uhr mittags hatten die Franzosen sich nach dem Lager zurückgezogen. — Nach einer Meldung des „Temps“ aus Tanger: Manerzte der Kampf von 7 Uhr 30 Minuten früh bis 2 Uhr nachmittags. Das französische Lager wäre beinahe erobert worden. Der Feind kam bis auf eine kurze Entfernung heran, ehe er zurückwich. Der Horizont war schwarz von feindlichen Heeresschwärmen. Einer Meldung der „Liberte“ zufolge wurde die Aufklärungsabteilung bei Casablanca von 6000 Marokkanern angegriffen. Major Prebost wurde erst nach Beendigung des Kampfes bei der Rückkehr in das Lager getötet.

Wb. Paris, 5. September. Faures verlangt in der „Humanite“ die sofortige Einberufung der Kammer im Hinblick auf die Ereignisse in Marokko.

Wb. London, 5. September. Die „Morning Post“ meldet aus Tanger, daß die Franzosen nach dem getrigen Kampfe mit den Marokkanern bei ihrer Rückkehr nach Casablanca von den Spaniern mit heftigem Feuer empfangen wurden, weil sie sie verächtlich für Araber hielten.

Wb. Berlin, 5. September. Das sich bessernde Wetter erlaubte gestern noch einen kurzen Ausflug mit dem Parabelballon Motorballon, welcher durchaus zufriedenstellend verlief. Der Ballon fuhr bis an den Tegler See und zurück bei einer Windgeschwindigkeit von etwa 5 Metern pro Sekunde; er kam schnell gegen den Wind und landete, wie er beabsichtigt hatte, an seinem Aufstiegsort.

Wb. Erfurt, 5. September. Der „Allgemeine Anzeiger“ meldet aus Sonderhausen: Bei der Getreideernte Glück auf wurden gestern nachmittag dem Hilfsbremser Freiberg aus Sonderhausen von einem rangierenden Eisenbahnzug beide Beine abgefahren. Der Verunglückte, der nach Sonderhausen transportiert wurde, ist inzwischen gestorben.

Wb. Köln, 5. September. Heute morgen wurde in Deutz auf dem Bahngleis die Leiche eines gut gekleideten Mannes gefunden, der der Kopf abgefahren war.

Wb. Köln, 5. September. Wie die „Kölnische Zeitung“ aus Brügge meldet, stürzte bei einem Turnfest in der Nachbar-gemeinde Marde ein Musikpavillon ein, auf dem 55 Mann spielten. Diese kamen mit unglücklichen Querschnitten davon, dagegen wurden von zwölf Kindern, die auf dem unteren Boden des Holzbans herumkletterten, acht schwer und vier tödlich verunndet.

Wb. Priesfeld, 5. September. Der Postgehilfe Gersech hat Postkontenungsgelder über 4000 Mark unterschlagen. Er hatte einen Techniker zum Komplizen, durch den Postanweisungen in Verkehr gebracht wurden. Bei der Auszahlung wurden dann Veruntreuungen begangen. Beide wurden verhaftet, als sie den Zug nach Kempen besteigen wollten.

München, 5. September. Nunmehr hat auch die Oberstaatsanwaltschaft als Beschwerde-Instanz den Antrag der Verteidigung des Peters, gegen Major v. Donath wegen seiner im Peters-Prozess gemachten Äußerungen das offizielle Verfahren wegen Verleumdung einzuleiten, mangels Vorhandenseins des öffentlichen Interesses abgelehnt. Die Verteidigung hat nunmehr gegen Major v. Donath Privatklage und Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Wb. Nishni Nowgorod, 5. September. Hier wurden 13 neue Cholerafälle amtlich festgestellt.

Wb. Antwerpen, 5. September. Infolge des Brandes des Holzlagers sind fünf Personen verhaftet worden, darunter ein Holländer, der beim Stehlen ertappt wurde. Der Brand

brocht das ganze Holzlager zu vernichten; auch die um dieselben liegenden Häuser sind bedroht. Die Feuerwehren von Brüssel und Gent sind telegraphisch hierher berufen worden.

Wb. Brunneg, 5. September. Aus dem hohen Norden traf hier die Nachricht ein, daß der Dampfer „Duchesse de Beaufort“ gesunken ist. Der dänische Polarforscher Hjar Mittelson dürfte daher sein Leben verloren haben.

Venedig, 5. September. In die Wohnung des seit 8 Monaten hier wohnhaften russischen Grafen Komarowski brang gestern früh ein anderer Russe, der sich Kamimow nannte, ein und gab fünf Revolvergeschosse auf den Grafen ab, durch die dieser schwer verwundet wurde. Im Hospital, wohin er alsbald gebracht wurde, erklärte der Graf dem russischen Konsul, er sei brieflich davon in Kenntnis gesetzt worden, daß ein Russe nach Venedig kommen werde, um ihn zu ermorden, habe aber den Mitteilungen keine Bedeutung beigelegt. Die Tat hat hier große Erregung hervorgerufen; die Polizei schändet auf den Täter, der die Stadt verlassen haben soll. Der Zustand Komarowskis scheint nicht lebensgefährlich zu sein.

Petersburg, 5. September. Aus Kien wird der Ausbruch eines Bogroms während des Begräbnisses eines ermordeten Schutzmans gemeldet.

Petersburg, 5. September. Aus Ufa wird der Scherle gemeldet: Der dortige Psychiater Dr. Kaplan wurde zur Verhütung der rebellierenden Arrestanten, die zwecks Beobachtung in der dortigen Landschafts-Frennanstalt interniert waren, hinzugezogen. Die Exzedenten haben ihn buchstäblich zerhackt.

Teheran, 4. September. In der Tasche des Mannes, der den Großvater erschossen wurde ein Zettel gefunden, worauf die Worte verzeichnet sind: Abbas Ugha Sarraf aus Uger Bajjan, Mitglied Nr. 41 der nationalen Vereinigung der „Fida“, die Angabe des Wohnortes fehlt. „Fida“ bedeutet einen Menschen, der bereit ist, sich selbst zu opfern. Der Bruder des Täters sowie verschiedene andre Personen sind nach vorhergegangenen Verhör verhaftet worden. Die Stadt Teheran illuminierte Sonntag nacht nach Eingang der Nachricht von der Tat. Der Schah berief die Mitglieder des Parlaments zu sich; es erschienen indessen nur 20. Der Präsident des Parlaments hat auf den Vorstoß verzichtet.

Petersburg, 5. September. Betrügerische Manipulationen, wie sie sich seitens der Getreidelieferant Bidal hat zuschulden kommen lassen, sind jetzt bei der Verpflegung der von einer Hungersnot heimgesuchten Bevölkerung im Gouvernement Kasan festgestellt worden. Dem dortigen Gutbesitzer Kasew Bed wurde von dem Kasanischen Landchaftsamt eine Getreidelieferung für 1 Million Rubel übertragen; 300 000 Rubel wurden ihm sofort als Voranschuss ausgezahlt. Gleich Bidal lieferte Kasew Bed nur wenig und dazu schlechtes Getreide. Schließlich verzehrte er das Getreide, anstatt es an die Landchaft abzuliefern, bei der Kasanischen Bank.

Vereins-Kalender.

- Verband der Kupferschmiede. Sonnabend abend 8 1/2 Uhr Mitgliederversammlung bei G. Böhm, Kleine Klosterstraße 15/15. 263
- Endenburger Arbeiter-Gesangverein. Übungskunde Freitag abend, Damenchor Dienstag abend bei Albert Naumann. 265
- Leimbörsf. Männer-Turnverein. Sonnabend den 7. September, abends 8 Uhr, Versammlung bei Casar. 264
- Fernerleben. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Sonnabend den 7. September Versammlung bei Stillier. 255
- Hohenbodelsen. Männer-Turn- und Radfahrerverein. Am Sonnabend den 7. d. Mts. Versammlung. 261
- Langenweddingen. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonnabend den 7. September, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Fr. Pieper. 262
- Schönebeck. Vollsverein. Versammlung am Donnerstag den 5. September, abends 8 Uhr, im „Bürgerhaus“ (Haad). 258

Wettervorhersage.

Mitmaßliche Witterung am Freitag den 6. September: Nach Eintritt von Niederdrücken veränderlich, mehrfach Regenfälle; windig, wärmer.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Konsumverein f. Quedlinburg u. Umg.

Verwaltung Magdeburg.

Versammlungen finden statt:

- Sonnabend den 7. September, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Leimbörsf im Lokale von Julius Casar. Referent Kollege R. Mathes.
- Bezirk Klein-Ottersleben im Lokale des Herrn Schühe. Referent Kollege Otto Bremer.
- Bezirk Salbte-Westerhüsen im Lokale von Wagnus. Referent Kollege August Klügge.
- Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirs“, Friedrichpl. Referent Kollege Karl Hoffmann.
- Branche der Elektromonteur im Lokale des Herrn Wilh. Wähling hier, Bahnhofstraße 15b.
- Sonntag den 8. September, vormittags 11 Uhr Branche der Gold- u. Silberarbeiter im Sachsenhof, Große Storchstraße 7. Referent Genosse R. Mitsch.
- Sonntag den 8. September, nachmittags 4 Uhr Bezirk Begenndorf-Sohlen im Lokale des Herrn Müller. Referent Kollege Louis Kühnjen.
- Montag den 9. September, abends 8 1/2 Uhr Bezirk Budau im „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. 14. Referent Kollege F. Wunderling.
- Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Wolbenstraße. Referent Genosse R. Wöfjinger.
- Bezirk Endenburg in der Zerbster Bierhalle, Schöninger Straße 28. Referent Kollege August Klügge.
- Dienstag den 10. September, abends 8 1/2 Uhr Branche der Graveure im Lokale von G. Thiering (Burgallee), Tischlerstraße 28. Referent Kollege U. Brandes.

Lagesordnung in allen Versammlungen:
1. Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Beschließendes. (In den Branchenversammlungen außerdem Berufsfragen.)
Die Mitglieder des Bezirks Salbte-Westerhüsen beschäftigen am Sonntag den 8. d. M., vormittags 10 Uhr, die Dauder der „Vollstimm“. Sie fahren zu diesem Zweck mit dem Zug 8.56 Uhr vom Bahnhof Westerhüsen ab.
Wir bitten um guten Besuch aller vorstehenden Veranstaltungen.
Die Verwaltung.

E. G. m. b. H.
Sonntag den 8. September 1907
nachmittags 3 1/2 Uhr

Generalversammlung im Restaurant Vorwärts.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht vom 3. Quartal.
2. Beschlußfassung über Errichtung einer Filiale in Thale.
3. Erfahrungsbericht für drei auscheidende Aufsichtsratsmitglieder.

Der Aufsichtsrat.
Hermann Simon, Vorsitzender.

Halberstadt

Handschuhmacher-Gesangverein.

Am Sonnabend den 7. September 1907
findet im „Odeum“ unser
Vereins-Vergnügen

bestehend in Konzert, Gesangsvorträgen und Ball statt. Programme à 15 Pfg. im Vorverkauf sind im Gewerkschaftshaus, bei M. Wollmann und F. Käpke zu haben.
Die Arbeiterschaft Halberstadts ist freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Zirkus-Theater.

Abends 8 1/2 Uhr
Heute und morgen
Zwei Ausnahme-Tage.
Jeder Besucher hat das Recht, auf sein Billett 557
eine Dame frei einzuführen.
Berküme niemand das großartige
Weltstädtische Programm
anzusehen. — Näheres siehe Plakate. Vorverkauf-Billette gültig.

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag — Freitag — Sonnabend

Ein Angebot ohne Gleichen

EMAILLE

Kehrschaufeln 38 Pf. | Kasserollen 16 cm Durchm. 28 Pf.
Nachtgeschirr 20 cm Durchmesser 44 Pf. | Sand- Seife- oder Sodabehälter 36 Pf.

Schmortöpfe 14 16 18 20 22 24 26 28 cm Durchm.
28 33 39 52 65 75 85 95 Pf.

Maschinentöpfe grau, blau, weiß 7 9 11 cm
10 14 20 Pf.

Spülwannen oval 40 45 50 55 cm lang
1.15 1.35 1.65 2.10

Eimer schwere 28 cm Durchmesser 78 Pf.
Ehalenzer Dual 85 Pf.

EMAILLE mit kleinen Fehlern

Essenträger Eimerform 14 16 18 20 cm Durchmesser
35 39 56 78 Pf.

Waschbecken rund, mit Seifennapf 30 cm 29 Pf., 32 cm 38 Pf.

Schüsseln 18 20 24 26 cm Durchmesser
10 14 18 20 Pf.

STEINGUT mit kleinen Fehlern

Vorratsformen mod. edige Formen zum Ausfüllen 25 Pf. | Nachtgeschirre weiß 25 Pf.

Salattieren weiß oder bunt gerippt Satz à 6 Stück 88 72 55 Pf.

1000 Stück Schrubber Serie I 10 Pf., Serie II 18 Pf.

1000 Stück Spiritusgas-Rocher Stück 25 Pf.

Im Parterre auf Extra-Tischen:

Ein grosser Posten

Blusen-Coupons in modernen Streifen und Karos, passend für Blusen und Kinder-Kleider, regulärer Verkaufspreis 15 3.25
Coupon 2 Meter **1.48**

Nur soweit Vorrat!

Petroleum.

Bei dem durch die feige Jahreszeit hervorgerufenen grosseren Bedarf an gutem Leuchtöl bringen wir unser

Petroleum-Kannengeschäft

besonders in Erinnerung. Wir führen nur best raffiniertes, garantiert rein amerikanisches Petroleum und liefern solches zum Preise von

17 Pfg. pro Liter frei ins Haus.

Sogenanntes präpariertes Leuchtöl, russisches, galizisches oder etwa mit diesen Oelarten vermishtes amerikanisches Petroleum führen wir nicht.

„Favorit“ Petroleum-Kannengeschäft

m. b. H.
Telephon 4749. Halberstädter Straße 12. Telephon 4749.

J. Brilles
118 Lübecker Str. 118.
1 Ladung

Braunes Geschirr!

Einmachehafen
Braune Satten 670
Kuchenformen
Milchtöpfe, Kaffeekannen
Bundtöpfe (6 Stück 42 Pf.)

Ferner
Einmache-Glashafen
Adfergläser, Milchsatten
zu unerreicht billigen Preisen.

Gelegenheitskauf

Goldene Damen-Uhr
mit hochleganter Kette für 20 Mk.
Ritterstr. 1b, 1 r.



Lebenswecker 4 Mk.

und Del dazu nach Baumheide 2 Mk.
Klappes mit Mutterrohre 2.50 Mk.
Zünddruckspritzen von 3 Mk. an
Reis-Leibwärmer 2.75 Mk.
Frigidor für alle Zwecke 1.50 Mk.
Damenbinden Dugend 65 Pf.
Sitzstühle von 3 Mk. an
Fieberthermometer von 1 Mk. an
Doppelgummibettstoff 2.50 an
Leibbinden, Druckbänder
Suppenform, Suppenrührer
Frotier- und Bedeckungen
Handwaile, Verbandstoffe
Bänder, Bade- u. Zimmerthermometer
Dübel, Zahnbürsten, Rämme
überhaupt alle zur Kranken- und
Gesundheitspflege nötigen Artikel
kauft man am billigsten bei

Radolf Brüning
Bunten, Schönefelder Str. 21
jährl. über der Kirche.

Achtung!
Kaufe bis Sonntag
Kanarienhähne, ge-
wöhnliche, bezahle für
volle Stimme hohe Auf-
nahmepreise. Ferner suche
gute alte sowie junge im Gesang
vorgefertigte Hähne. Alte und
junge Weibchen à 50 Pf. 823
J. Tischler, Annastr. 25.

Strümpfe u. Längen kauft man am
billigsten bei
**Otto Müller, Alleeburger
Str. 19.** Auch werden selbige nach An-
gabe neu und angefrickt. Verkauf
erklaugter Strickmaschinen. 270

Fein, geräuch. Schals, sehr fett u.
dehnt, echte Kieler Bücklinge,
täglich frisch, empfiehlt
Max Schmidt, Hohepfortstr. 51.

Kumpen, Knochen, Eisen
u. Metall. Reelle Kauf zu hoch. Pf.
801 Hermann Behrens
Luedlburg, Sanat Gasse 14.

Nur Große Münzstraße 14
Heute Freitag und morgen Sonnabend offeriere:

ff. Kalbfleisch Keule, Niere à Pfund von 55 Pf.
ff. Rindfleisch Brust à Pfund von 45 Pf. an 55 an.
la. Schweinefleisch Bratenstücke . . . à Pfund 70 Pf.
Harte Bratwurst Suppenfleisch . . . à Pfund 55 Pf.
Weiche Bratwurst Schinken, Nacken . . . à Pfund 75 Pf.
à Pfund 1.00 Mk. } 5 Pfund halb und halb
à Pfund 90 Pf. } 4.50 Mark

A. Bosse, Gr. Münzstr. 14

Putze nur mit
Globus
(Putzextract)

Schweinefleisch billiger!

Offerierte heute, Freitag, sowie morgen, Sonnabend:
la. Schweinefleisch Schinken à 70 Pf.
ff. Kalbfleisch Keule, Nierenstück à Pfund von 55 Pf. an
la. Rindfleisch Bratenstücke, Roastbeef à Pfund 70 Pf.
Rippe und Bauch à Pfund nur 65 Pf.

Richard Bosse Gr. Marktstraße 20
Erste und älteste Fleischhandlung Magdeburgs.

Stühle werden bill. u. sauber ge-
hochten Schiefer, Marie S.
Wöbl. Zimmer, das. auch Privat-
mittagst. Döhning, Olvenst. Str. 43a.

2 Wohnungen, 240 u. 180 Mk., für
einz. u. v. Gr. Diebendorfer Str. 21.

Jeden Freitag und Sonnabend
Schlachtfest
Alle Sorten frische Wurst. 754
Größterstr. 1.
Julius Adler Alte Neustadt.

Heute Freitag frische
Wurst, Sonnabend
Burg. Knoblauchwurst.
780 Joh. Reipski.

Heute Freitag frische
Wurst, Sonnabend und
Sonntag Knoblauch-
wurst. F. Brettschneider.

Burg Carl Jesse Burg
Heute Freitag: Frische Wurst.
752 Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.

Burg Carl Jesse Burg
Heute Freitag: Frische Wurst.
752 Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.

Burg Carl Jesse Burg
Heute Freitag: Frische Wurst.
752 Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.

Burg Carl Jesse Burg
Heute Freitag: Frische Wurst.
752 Sonnabend und Sonntag:
Knoblauchwurst.

Burg.

Freie Volksbühne.
Sonntag den 8. September
nachmittags 4 Uhr
im Grand Salon
zum 2. Male! 796

Hans Hudebein.
Einlaß 3/4 Uhr. Entree 15 Pf.

Tafel-Klavier 90 Mk.
sofort zu
verk. Olvenstedter Straße 21, Heier.

Buckau
Brandts Schuhhaus
Ecke Gärtnerstrasse
60 jähriges Bestehen
bietet die beste Garantie für
548 Neuklit.